Stadttheate
Dortmund.
Dienstag, den 6. Oktober
3 8. Ermäßigte Opern
6½-10¼ Uhr.
Tristan u. Iso
Mittwoch, den 7. Oktober
7½—10¼
Ermäßigte volkstümli
Preise.
Prinz Friedrich v.
Bekanntmachu
Der Verkauf der in
Wagen zurückgebliebenen
stände findet am Donner
den 15. Oktober 1914,
mittags von 6 Uhr
der Wagenhalle Rheinis
43, statt.
Dortmunder Straßenb
G. m. b. H.
Gesucht für Siemens
werk für sofort ein
Schmelzmeist
oder
Oberschmelz
der selbständig Charge
dem Roheisenerz- und
verfahren fertig mache
Bewerber müssen vollst
militärfrei sein.
Angebote mit Angab
Gehaltsansprüche, Relig
des frühesten Eintritts
unter K. B. 1612 durch
senstein & Vogler, Ak
Köln.
Durchaus selbständige
Kolonnenführ
zum Zusammenbauen
konstruktionen gesucht.
Brückenbau Flender
emrath
Sofort besseres
Mädchen
oder einfaches Fräulein
Hausarbeit gesucht, (2 P
bei guten Lohn, etwas
erwünscht.
Frau Amtsrichter Shoar
Düsseldorf-O.
Wohnungen von 3 Zi
abg. sof. od. spät. i. weit
teil zu vm. Näh. Schlüter
Herrschaftliche
6-7 Zimmer-Wohn
mit reichlichen Zubehör
od. spät. Hüttenmannstr. 45
Näh. Küchentreppe
Versetzungshalber ist
Januar 1515 eine
abgeschl. Eta
preiswert zu vermieten.
Licht und Gasanleitung
Näh. Arndtstr. 12
arkts
xtra-Angeboten!
50
Pf.
P.f
Pf.
Pf.
Pf.
50
95
Versan
nach
auswär
per Nachna
Angabe der
genügt.
Umtausch jed
bereitwilligst
„Dortm. Tagebl
Ausschneiden, mitbringen!
25/26 27/30
2.45 2.95
9800 Paar
Kinder-Stiefe
sten I verschied. Formen
sten II div. Ausführungen
sten III schwarz u. braun
sten IV m. u. o. Lackkappe
sten V diverse Crössen
sten VI extra stark . . .
paare für Damen, Herren
solange Vorrat reicht!
verabfolgt!
sehe
Westenhellweg
gegenüber Bismarck

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 235. | Dortmund, Mittwoch, den 7. Oktober 1914. | 31. Jahrg.

Neue Niederlagen der Russen.

Antwerpens Verzweiflungskampf. — Wackeres Verhalten der Unseren in Südafrika und Kiautschou. — Die Schlacht bei Paris.

Der Verzweiflungskampf Antwerpens.

Das Große Hauptquartier äußert sich gestern Abend über den Stand der Belagerung von Antwerpen, daß nichts besonderes zu melden sei.

Wie die Kölnische Zeitung aus dem Rottedamer Boden mitteilt, ist am 5. d. Mts. im Methegebiet gekämpft worden. Wahrscheinlich seien die Deutschen in nördlicher Richtung vorgerückt. Dort hätte auch die Beschießung auf Antwerpen begonnen. In 3—4 Kilometer von Antwerpen entfernten Orten richteten die Schrapnells große Verheerungen. Ein englisches Hilfskorps, das sich zwischen Linth und Lierre befand, mußte den Rückzug antreten. Das belgische Feldheer ist zwischen Antwerpen und Lier zusammengezogen. Ein harter Kampf ist dort im Gange.

Nach einer amtlichen belgischen Mitteilung sind Verstärkungen in Antwerpen eingetroffen und haben die Kampffreudigkeit der belgischen Truppen erhöht. Die Regierung, heißt es in der Mitteilung, müsse aber sagen, daß das Schicksal des Landes, und sogar auch von Antwerpen in diesem Augenblick an der Marne entschieden werde, und daß die Verbündeten unter diesen Umständen eine Schwächung ihrer Kräfte vermeiden müßten. Die Antwerpener Garnison sei überaus stark. Ferner gibt der Kommandant Antwerpens bekannt, daß einem jeden Bürger freistehe, die Stadt zu verlassen, daß er aber, so lange die Belagerung dauere, nicht dorthin zurückkehren dürfe. Der Vossischen Zeitung berichtet wird, haben die Engländer tatsächlich noch in der letzten Zeit Truppen nach Antwerpen geworfen. Das zeugt von einem gänzlichen Verkennen der wirklichen Lage. Die Engländer müssen, falls sich die Meldung bestätigt, Truppen zusammen haben, daß die Schlacht an der Aisne einem Erfolge der Verbündeten enden würde, so wichtig war, daß sich Antwerpen bis zu diesem Zeitpunkt hielt. Anderenfalls ist es schwer verständlich, weshalb sie ihre Verstärkungen nicht lieber in die Schlachtfront geworfen haben, um dort die Entscheidung zu beeinflussen. Es kann uns nur recht sein, wenn sich in Antwerpen recht zahlreiche Engländer befinden und mit in die bevorstehende Uebergabe eingeschlossen werden. Zwar soll der englische Minister Churchill bei seiner Anwesenheit in Antwerpen der Stadt die Versicherung gegeben haben, daß die Verbündeten sie weiterhin beschützen würden. Was englische Versicherungen zu geben ist, weiß heutzutage Jedermann. Nicht ein Pfifferling. Deshalb mögen auch die Antwerpener gut tun, nicht auf den fremden Schutz sich zu verlassen, sondern zu dem allein richtigen Schritte sich zu entschließen und sich schließlich zu ergeben. Denn auch Antwerpen wird wie Lüttich, Namur, Maubeuge usw. fallen, und zwar zwar sehr bald fallen, da unserer Heeresleitung daran liegt, den Rücken frei zu bekommen. Zu der Nachricht von dem Schutze Antwerpens durch die Engländer meint die „Deutsche Tageszeitung": Vielleicht sehen die Antwerpener bald ein, daß sie klüger gehandelt hätten, sich mehr vor den Verbündeten als vor den Deutschen zu schützen. Was der versprochene englische Schutz für einen Wert hat, verrät folgende Nachricht aus englischer Quelle:

Dem englischen neuen Heere fehlt es an allem.

WTB. London, 6. Okt. „Daily Chronicle" berichtet: In Aldershot werden rund 136000 Mann aller Waffengattungen ausgebildet, die, sobald sie fertig sind, zur Front abgehen. Die Ausbildung mache trotz der glänzenden Anstrengungen nicht den gebührenden Fortschritt, da die Truppen nicht genügend ausgerüstet seien. Die Zeitungen erbitten die Unterstützung des Publikums und bemerken, daß beispielsweise kein einziger Kompagnieoffizier der ersten Armee Kitcheners einen Feldstecher besitze. Gebraucht würden Hemden, Strümpfe, Taschentücher, Schuhriemen, Schreibmaterial, Trommeln und Pfeifen für die schottischen Regimenter.

Den Russen zu Leibe.

Die Niederlagen der Russen sind jetzt zu einer ständigen Rubrik in der Zeitung geworden. Ihrer Angriffslust in Galizien, in Russisch-Polen, im Gouvernement Suwalki und anderen Grenzgegenden ist in neuerer Zeit nicht der geringste Erfolg beschieden gewesen. Ueberall haben sich die Russen blutige Köpfe geholt. Aus der Lemberger Gegend ziehen sie sich jetzt zurück. Am Montag erst wurde berichtet, daß die Russen in den Kämpfen bei Augustow 3000 Gefangene und 18 Geschütze verloren. In der vergangenen Nacht wurde nun schon wieder von einem schönen Erfolg bei den Kämpfen zwischen Opatow und Ossowiece berichtet. Abermals wurden den Russen 3000 Gefangene und mehrere Geschütze sowie Maschinengewehre abgenommen. Eine russische Gardeschützenbrigade mußte eine befestigte Stellung aufgeben. Diesem neuerlichen Sieg schließt sich würdig eine Niederlage der bei Iwangorod stehenden starken russischen Truppenmassen an. Iwangorod ist eine stark befestigte kleinere Stadt, die nur etwa 85 Kilometer südlich von Warschau, dem Zielpunkt der nächsten Tage, entfernt liegt. Amtlich wird über die Niederlagen der Russen gemeldet:

WTB. **Berlin,** 7. Okt., 12,20 Uhr nachts. Großes Hauptquartier vom 6. Okt., abends. Auf dem östlichen Kriegsschauplatze ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement **Suwalki** zum Stehen gebracht worden. Bei Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen.

In Russisch-Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober die russische Gardeschützenbrigade aus einer befestigten Stellung zwischen Opatow und Ossowiece und nahmen ihr etwa

3000 Gefangene,

mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Am 5. Oktober wurden **2½ russische Kavalleriedivisionen** und Teile der Hauptreserve von Iwangorod bei Radom angegriffen und auf Iwangorod **zurückgeworfen.**

Zu gleicher Zeit etwa traf auch noch eine die gleichen Erfolge behandelnde Drahtmeldung aus dem Generalstabe unseres Bundesgenossen ein:

WTB. **Wien,** 6. Okt. **Amtlich wird verlautbart: Das plötzliche Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Russisch-Polen scheint die Russen vollständig überrascht zu haben. Sie verschoben zwar stärkere Kräfte aus Galizien nach Norden, wurden jedoch bei ihrem Versuche, die Weichsel in der Richtung** Opatow zu überschreiten, **von den Verbündeten zurückgeworfen. Unsere Truppen haben den russischen Brückenkopf bei Sandomir erobert. In Galizien rücken wir planmäßig vor. Bei Darrobrzeg wurde eine russische Infanteriedivision unserseits geworfen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. v. Höfer, Generalmajor.**

Major Moraht, der Kriegsberichterstatter des Berl. Tagebl. im Osten, bezeichnet es auch als eine sehr erfreuliche Meldung, namentlich dann, wenn man die Kräfteverteilung ins Auge faßt, daß der russische Vorstoß über den Njemen zum Stehen kam. Ebenso erfreulich ist unser Vormarsch im südlichen Polen. Er wird in einer Front von etwa 50 Kilometer auf die Weichsel zwischen Iwangorod und Sandomir bestehen, genau in der Richtung, wie wir gemutmaßt haben, als die erste Nachricht von der Wiederaufnahme der Offensive einging. Nach meinem Dafürhalten, sagt Moraht, handelt es sich jetzt um Kämpfe mit den russischen Nachhuten, welche die Weichselübergänge, die von den Truppen selbst gebaut wurden, zu decken haben. Das Gros der russischen Streitkräfte dürfte erst hinter der Weichsel den Widerstand versuchen. Daß die österreichisch-ungarischen Truppen den Brückenkopf von Sandomir fest in der Hand haben, ist von großer Bedeutung.

Mit dem Rückzug der Russen darf folgende Nachricht in Zusammenhang gebracht werden:

WTB. Wien, 6. Okt. Die galizischen Eisenbahnbeamten in Tornow, Rzezow und Jaroslaw sollen eine Aufforderung zur sofortigen Aufnahme des Dienstes erhalten haben. Den Eisenbahnbeamten in Lemberg wurde mitgeteilt, daß sie sich zur Wiederaufnahme des Dienstes bereit zu halten haben. Man bringe dieses mit dem Rückzuge der Russen im Zusammenhang.

Jetzt erfährt man auch, weshalb sich der Zar Nikolaus — übrigens in aller Stille nur mit kleinem Gefolge und ohne Hofbeamte — nach dem Kriegsschauplatz in Galizien begeben hat. Er will nicht etwa in die Kriegführung hineinreden, sondern einzig und allein die Truppen anmuntern und anfeuern. Wenn das jetzt schon nötig ist, dann können wir uns beglückwünschen.

* * *

Nach Meldungen polnischer Blätter haben die Russen aus dem Ossolinskischen Nationalmuseum in Lemberg 1043 Gemälde, darunter Meisterwerke von Rafael und Tintoretto, ferner 28000 Kupferstiche, tausende von Münzen, Medaillen, Büchern, Handschriften und verschiedenen nationalpolnischen Reliquien nach Petersburg geschafft. — Räuber sind sie allesamt die Dreiverbändler.

* * *

WTB. Budapest, 6. Okt. Der Sonderberichterstatter des „Az Est" meldet: Der Kampf mit den vorgedrungenen russischen Truppen ist noch nicht vollständig beendet. Es ist zurzeit noch unmöglich, einen einheitlichen Bericht zu geben. Inzwischen kann schon gesagt werden, daß nordöstlich von Maramaros, Sziget und bei Tarozkocz eine russische Kolonne zurückgeschlagen wurde. An diesen Gefechten haben auch inzwischen eingetroffene deutsche Streitkräfte teilgenommen. Zwischen Polena und Aknos machten die Russen einen letzten Versuch, unsere Reihen zu durchbrechen, allein auch hier wurden sie zurückgeschlagen. Unsere Truppen verfolgten die sich zurückziehenden Russen. Es wurden viele Gefangene gemacht und das Komitat Bereg ist vom letzten Mann russischer Invasionstruppen befreit.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 12

Ich muß es Dir selbst sagen — o Ferry, so glücklich ich! Gestern abend trat bei Papa die Krisis ein. Er kam zu sich, wurde ruhig, schlief die ganze Nacht, wir sind alle wie neugeboren! Jetzt darf ich es doch ohne Vorwurf freuen auf übermorgen — wird es doch noch eine Freudenhochzeit — und das Schönste ist: nun kann Mama dabei sein! Ich wäre zu traurig gewesen, wenn in diesem einzigsten Momente, wo ich Dein Weib werden soll, sie nicht daheim am Krankenlager gewesen wäre!"

Lanzendorf sah nichts als dieses schöne, blühende Gesicht, dessen Haut an Weiße mit der gestickten Leinenspitzen Kleides wetteiferte, dessen Augen ihm leuchtende zwei flammende Sterne, und an dessen runde, bebende Glieder sich überall verräterisch das lichte Gewand anschmiegte. Er hörte aus all ihren Worten heraus: übermorgen werd' ich Dein Weib! Fühlte Wärme ihres Körpers an seiner Brust, die brennenden Lippen heiß auf den seinen.

Vergessen war die geplante Ueberraschung, die ihr seinen nun zunichte machte, nur eines empfand er, es trieb ihm das Blut in schweren Wogen zu Herzen, sie war da, er hielt sie in seinen Armen, hier endlich, wo seine heißen Träume sie schon tausendmal im Arm gehalten hatten.

„Assunta, Assunta, Assunta," stammelnd, heiser, und fast kam es über die Lippen des Mannes. Heiße Küsse, die rote Male auf ihren Hals und Nacken hinterließen, hagelten auf sie nieder. Seine Hände umfaßten die weißen, bis zum Ellbogen freien Arme, als wollten sie sie zerquetschen, keuchend ging und kam sein Atem.

Aber sie erschrak nicht vor der Wildheit dieser Leidenschaft, die sich ihr zum ersten Mal so schrankenlos zeigte. Sie fühlte keinen Schmerz unter dem brutalen Druck seiner Hände. Sie liebte ihn ja ebenso. Was in ihr kam ihm entgegen, sie war selig, daß er über alles vernünftige Maß hinaus liebte und leiden mögen von seinen Händen.

Nur daß sie beisammen waren, fühlten sie. Enger preßte er sie an sich, daß ihr schier der Atem verging. „Königin, Königin," stammelte er endlich, „warum kann ich Dich nicht schon heute halten, warum willst Du wieder gehen, ich lasse Dich nicht!"

Das Letzte kam wild und drohend heraus.

Aber das Wort „heute" hatte Assunta vom Himmel zur Erde zurückgerissen. Sie sah im Geiste ihre blasse, edle Mutter mit der still ergebenen Miene der Duldering am Krankenbett des Mannes sitzen und erinnerte sich, daß sie fortgelaufen war, ohne ihr zu sagen, wohin sie gehe. Mama hätte es ja auch natürlich nicht gelitten. Mama wäre entsetzt gewesen, wenn sie ihr Kind so gesehen hätte, so aufgelöst in Leidenschaft, arme Mama! Sie wußte nichts von solchen Dingen, sie hatte nie geliebt.

Sanft machte sich Assunta aus Lanzendorfs Armen los. Das flimmernde Glühen, das ihre Augen fast schwarz aufleuchten gemacht hatte, erlosch. Verwirrt blickte sie um sich.

„Wie schön das alles ist! Da, da soll ich wohnen dürfen? O Ferry."

Ihr naives Entzücken rührte ihn fast und zugleich war er ihr dankbar, daß sie den tobenden Brand seiner Leidenschaft zu rechter Zeit dämpfte. Mußte er sie auch wieder von sich gehen lassen — eines konnte er heute schon genießen: die Seligkeit, sie da in seinem selbstgeschaffenen Reich herumzuführen. Es war ja alles nahezu fertig.

Der Arm um ihre schlanke Hüfte gelegt, durchschritt er Raum um Raum mit ihr und weidete sich an ihrem Staunen. Das war ja alles wie ein kleines Märchenreich, nie hatte sie ähnliches gesehen. Da gab es keinen unbequemen Stilzwang, nichts Steifes, nichts Weichliches, nichts Ueberflüssiges.

Alles trug den Stempel intimsten persönlichen Geschmackes, der ohne Bedenken zusammengestellt hatte, was Behaglichkeit schuf. Amerikanische Möbel, altdeutsche Truhen, orientalische Teppiche, praktische Gebrauchsstücke aus aller Herren Länder, eine Küche in Delftermanier und unten im Erdgeschoß die typische Halle, wie man sie in englischen Landhäusern findet, mit Rundsofa, Palmen, Kamin und altväterisch bequemen Sesseln.

„Wie Du das nur alles so zusammengefunden hast!" sagte Assunta kopfschüttelnd.

„Ach, das meiste hatte ich schon. Auf eine behagliche Wohnung hielt ich immer. Bin viel herumgekommen und habe mir überall das Bequemste herausgesucht," lachte er.

„Und wie Mama entzückt sein wird! Der Stuhl da am Kamin in der Halle ist wie für sie geschaffen! Ich seh sie schon drin sitzen im Winter, wenn es draußen stürmt und schneit und mich zu ihren Füßen, wie ich ihr von meinem Glück erzähle, wie schön das sein wird! Wie sie aufleben wird und glücklich sein in dieser friedvollen Stille, sie, die eigentlich nie was rechtes vom Leben hatte.

Lanzendorfs Gesicht verfinsterte sich. Er war schon im Begriff, etwas zu sagen, unterdrückte es aber. Wozu schon jetzt, das würde sich später ja von selbst ergeben.

„Hast Du Onkel Lotts Hochzeitsgeschenk oben schon gesehen, Kleine? Ein echter Vösendorfer! Willst Du ihn nicht probieren?"

„Versteht sich. Gleich."

Wie ein Kind lief sie die Treppe wieder hinauf, in das Musikzimmer, das zugleich Empfangsraum sein sollte, öffnete den Flügel und schlug einige Töne an.

Gleich darauf klang ihre nicht große, aber weiche, klangvolle Stimme durch den Raum, während die schlanken Finger leise die Begleitung spielten.

Noch ist die blühende, goldene Zeit —
Noch sind die Tage der Rosen, der Rosen.

Entzückt schloß Lanzendorf sie in die Arme.

„Liebste, Einzige, das wußte ich ja noch gar nicht, daß Du auch singen kannst! Warum hast Du mir nicht längst einmal etwas vorgesungen?"

„Du vergißt, daß Papa fast gleich nach unserer Verlobung krank wurde!"

Dabei erinnerte sie sich mit Schrecken, daß man zu Hause gar nicht wisse, wohin sie gegangen wäre, und daß es höchste Zeit sei, heimzukehren.

„Ich muß nun fort, Ferry. Eigentlich sollte es ja nur ein ganz kurzes Sprüngchen sein, um Dir die Freudennachricht zu bringen. Auch Du mußt zur Stadt."

„Ja, ja, gewiß." Er wurde plötzlich ernst, nahm ihre beiden Hände in die seinen und blickte ihr mit leiser Verlegenheit tief in die Augen.

„Nur eines noch vorher, Assunta. Eine Bitte, die ich Dir schon lange vortragen wollte."

„Was denn, Ferry?"

„Könnten wir dieses schreckliche „Festessen im Familienkreis" übermorgen nicht umgehen? Gleich nach der Trauung abreisen? Denke nur, wie langweilig all' die Reden, Toaste und gerührten Blicke wären!"

Sie wich erschrocken zurück.

„Aber Liebster! Welche Idee! Mama wäre unglücklich. Nein, das geht auf keinen Fall!"

„Wenn ich Dich bitte?"

Sie schmiegte sich dicht an ihn.

„Nein, nein, nur das tu mir zuliebe! Es würde sie ja alle so sehr kränken, sie haben mich doch so lieb! Und lange brauchen wir auf keinen Fall zu bleiben. Die Trauung ist um 11 Uhr, unser Zug fährt um eins. Da brauchen wir nicht mal einen Vorwand, die Sache kurz zu machen."

„In Gottes Namen also. Aber umkleiden mußt Du Dich auf jeden Fall hier in „Retiro." Wir lassen den Wagen unten warten, essen rasch und fahren dann herüber. So kommen wir auch rascher fort."

„Wie sonderbar! Nein, Herz, auch das geht nicht. Du würdest Mama dadurch um die letzten Minuten mit mir bringen. Bedenke doch, vorher geht doch alles drunter und drüber, ich könnte nicht einmal ordentlich Abschied von ihr nehmen, es wird ihr ohnehin so furchtbar schwer werden."

„Daran muß sie sich eben gewöhnen. Es ist das Los aller Mütter."

„Wie Du das sagst." Sieh sah beklommen zu ihm auf, „gewiß. Aber man muß es ihr doch nicht noch erschweren. Diese letzten Minuten gehören ihr!"

„Nein," er sagte es hart und herrisch, „ich will es so. Immer sie und sie. Darauf bestehe ich unbedingt, hörst Du? Ich will es sein, der Dir hilft, die bräutlichen Gewänder mit denen der jungen Frau zu vertauschen. Keine andere Hand soll Dich mehr berühren, niemand mir Deine Gedanken stehlen, denn dann bist Du mein. Begreifst Du das nicht?"

„Ja," antwortete sie leise, und ein Schauer lief ihr über den Rücken, sie wußte nicht, ob vor Glück oder Furcht.

„Gut also. Das ist abgemacht." 221,18

Erbitterte Kämpfe zwischen Serben und Bulgaren.

WTB. Wien, 6. Okt. Die Reichspost meldet aus Sofia: Vorgestern aus Stromitza angekommene bulgarische Flüchtlinge erzählen, daß zwischen Serben und Bulgaren erbitterte Kämpfe bei Istip stattfänden. Die Serben hätten Verstärkungen erhalten und es fände eine regelrechte Belagerung der Stadt Istip statt. Ueber 200 bulgarische Familien aus dem Umgebung der Stadt seien gefesselt ins Innere der Stadt gebracht worden.

Das Ringen in Frankreich.

Ueber den Stand der viele Opfer auf beiden Seiten forderuden Schlacht in Frankreich wird amtlich gemeldet:

WTB. Berlin, 7. Okt., 12,20 Uhr nachts. Großes Hauptquartier vom 6. Oktober abends. Die fortgesetzten Umfassungsversuche der Franzosen gegen unseren rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt. Auch westlich Lille und östlich Lens trafen unsere Spitzen auf feindliche Kavallerie. In unseren Gegenangriffen über die Linie Arras-Albert-Roye ist noch keine Entscheidung gefallen. Auf der Schlachtlinie zwischen Oise und Maas bei Verdun und in Elsaß-Lothringen sind die Verhältnisse unverändert. Auch vor Antwerpen ist heute nichts Besonderes zu melden.

Berlin, 7. Okt. Der Tag des allgemeinen französischen Angriffs wurde, wie der „Berl. Lok.-Anz." meldet, abermals hinausgeschoben, weil die vom französischen Generalstab zugestandenen deutschen Erfolge bei Arras und Roye einschneidende Veränderungen des französischen linken Flügels bedingen. Die französische Fachkritik bezeichnet es als unverständlich, daß nicht schon gestern der Zusammenhang zwischen der von General Manaury befehligten Hauptkraft des linken Flügels und der in Umgehungsabsicht allzu weit vorgeschobenen Gallienischen Abteilung hergestellt wurde.

WTB. Berlin, 7. Okt. Laut Kreuzzeitung liegt für unseren weiteren Fortschritt auf dem westlichen Kriegsschauplatze ein bemerkenswertes Eingeständnis vor. Im amtlichen französischen Schlachtenbericht vom 5. Oktober nachmittags 2 Uhr 20 Minuten wird hervorgehoben, daß auf dem linken französischen Flügel die Schlacht einen äußerst heftigen Fortgang nimmt. Die Schlacht sei zwar bisher unentschieden, aber auf verschiedenen Punkten hätten die Franzosen zurückweichen und Terrain aufgeben müssen. Dies zusammengehalten mit der Tatsache, daß die weiteren Vororte von Paris in Feldstellung gebracht werden, wird zu einem indirekten Beweis dafür, daß die Kraft der französischen Armee zu erlahmen beginnt und eine Entscheidung zu unseren Gunsten näher rückt.

Vor den Toren Antwerpens.

Rotterdam, 6. Okt. Ein Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" von der holländischen Grenze befragte viele Flüchtlinge aus Antwerpen und teilt das Gesamtergebnis dieser Erkundigungen mit:

Samstag früh, als man die Wirkung der deutschen Artillerie erkannte, gab es eine kurze Zeit von Entmutigung. Man hatte schon angefangen, Verwundete aus den Hospitälern und Lazaretten nach Ostende fortzuschaffen. Auch waren die diplomatischen Vertretungen benachrichtigt, daß sie nach Ostende übersiedeln sollten. Aber schon nachmittags trafen neue ermutigende Meldungen ein, so daß keine jener Maßregeln ausgeführt zu werden brauchte. Jene Meldungen lauten dahin, daß die belgische Besatzung mit den englischen und französischen Truppen in Fühlung gekommen sei. Die belgischen Soldaten waren sehr erfreut und durchzogen singend und jubelnd die Straßen.

Dasselbe Blatt meldet aus Maastricht, daß die Deutschen von neuem in Lanaeken an der holländisch-belgischen Grenze erschienen und dort eine Abteilung Belgier vertrieben, die sich in die Wälder von Tourebride zurückzogen. Dort haben die Deutschen sie nunmehr umzingelt, das deutsche Artilleriefeuer steckte den Wald an.

TU. Rotterdam, 6. Okt. Aus Antwerpen wird hierher gemeldet: Der Kanonendonner hielt in der Nacht auf Montag und während des ganzen gestrigen Tages an. Die deutschen Granaten fielen bis in die Linthe und auf die Kaserne von Contich. Die Forts an der Schelde und Lethe unterhielten das Feuer, um die Versuche der Deutschen, jene Flüsse zu passieren, aufzuhalten. Gerüchtweise verlautete, daß die Regierung sich wenigstens teilweise nach Ostende begeben habe. Die Belgier organisierten, wenn möglich, noch einen letzten Widerstand, aber es scheint dazu keine einheitliche Führung vorhanden zu sein. Als ein Belgier an der holländischen Grenze sah, daß 70 belgische Rekruten nach Antwerpen befördert wurden, um eingekleidet und bewaffnet zu werden, sagte er mit einem Seufzer: „Es ist so entmutigend, für jeden Deutschen, welchen wir kampfunfähig machen, gibt es zehn neue, die seine Stelle einnehmen und dazu kämpfen unsere Truppen in Antwerpen schon seit 14 Tagen unaufhörlich."

Zum Sieg der Deutschen in Kiautschou

Feste Entschlossenheit in Tsingtau.

Köln, 6. Okt. Die „Köln. Ztg." meldet aus Tsingtau vom 9. August: Wir gehen hier schweren Zeiten entgegen, denn wir haben mit englisch-japanischen Kämpfen zu rechnen. Das war unsere allgemeine Ueberzeugung beim Eintreffen der Mobilmachungsorder, und diese Mutmaßung hat uns nicht getäuscht. Alles was sich in Ostasien an wehrbaren deutschen Mannschaften befindet, ist jetzt hier versammelt. Die in Tientsin und Peking liegenden deutschen Abteilungen rückten bereits am ersten Mobilmachungstage ein, und die in dem weiten chinesischen Reiche zerstreut wohnenden deutschen Landwehrleute sind von allen Seiten hierher geeilt. Unsere Stimmung ist seit dem Eintreffen der englischen Kriegserklärung tiefernst, aber ruhig und fest entschlossen. Wir sind bis an die Zähne gerüstet, und leicht soll es unseren Gegnern nicht werden, Tsingtau zu bekommen. Ein bitterer Gedanke ist nur, bei der großen Entscheidung in Europa zu fehlen und hier vielleicht auf verlorenem Posten zu sitzen.

Rotterdam, 6. Okt. Es geht hier das Gerücht, daß eine vereinigte Artilleriebeschießung von der See und dem Lande aus auf Tsingtau sehr bald beginnen solle. Die Japaner landeten Belagerungsgeschütze für diesen beabsichtigten Angriff. Der Artilleriekampf um Tsingtau dauert noch immer an. Ein japanischer Minensucher wurde bei Tsingtau in die Luft gesprengt, wobei drei Mann getötet und dreizehn verwundet wurden. Ein zweiter Minensucher wurde beschädigt. Er hatte einen Toten und sechs Verwundete zu verzeichnen. Die deutschen Kriegsschiffe bei Tsingtau eröffneten am Mittwoch ein heftiges Feuer gegen die japanischen Stellungen. Zwei japanische Offiziere wurden getötet. Deutsche Flugzeuge leisteten bei diesem Angriff Hilfe.

Niederlage der britischen Südafrikaner.

WTB. Berlin, 6. Okt. Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz liegt eine englische Meldung vor, in der eine empfindliche Niederlage der britischen südafrikanischen Truppen zugegeben wird. Daily News berichten, Colonnel Grant telegraphiere, daß die Engländer bei einem Mißerfolge an der Grenze des Sand-Fontein- und Warmbaddistriktes 16 Tote, 43 Verwundete, 8 Vermißte und 35 Gefangene verloren hätten. Die Gefangenen würden von den Deutschen gut behandelt. General Lukin telegraphierte, den Colonnel Grant treffe keine Schuld an dem Unglück. Seine Leute hätten tapfer gefochten. Ein weiteres Telegramm sagt, die deutschen Gefangenen seien gegen Ehrenwort entlassen worden, da man augenscheinlich mit Wasser und Nahrung sparen will.

Abmarsch der russischen Armee aus Galizien.

Oesterreichisch-ungarisches Kriegspressequartier, 5. Okt. Die russische Armee setzt ihren Abmarsch fort. Lediglich österreichische Kavallerie hatte ein Gefecht mit einer Kosakeneskadron, die zurückgezogen wurde. Die Stimmung der österreichisch-ungarischen Truppen ist trotz des regnerischen kalten Wetters vorzüglich. Am gestrigen Namenstage Kaiser Franz Josefs, der bei der gesamten Armee, in der Front, im Hauptquartier und in Spitälern durch Feldmessen feierlich begangen wurde, kam es überall zu begeisterten Kundgebungen für die Monarchie.

Wir verzeichnen noch folgende Meldungen:

WTB. Budapest, 6. Okt. Der Sonderberichterstatter des „Az Est" meldet: Der Kampf mit den vorgedrungenen russischen Truppen ist noch nicht vollständig beendet. Es ist zurzeit noch unmöglich, einen einheitlichen Bericht zu geben. Inzwischen kann schon gesagt werden, daß nordöstlich von Maramaros, Sziget und bei Tarczkocz die eine russische Kolonne zurückgeschlagen wurde. An diesen Gefechten haben auch inzwischen eingetroffene deutsche Streitkräfte teilgenommen. Zwischen Polena und Aknos machten die Russen einen letzten Versuch, unsere Reihen zu durchbrechen, allein auch hier wurden sie zurückgeschlagen. Unsere Truppen verfolgten die sich zurückziehenden Russen. Es wurden viele Gefangene gemacht und das Komitat Bereg ist vom letzten Mann russischer Invasionstruppen befreit.

Zurückgekehrte Offiziere der südamerikanischen Militärmissionen.

WTB. Berlin, 6. Okt. Von den Offizieren der deutschen Militärmission in Paraguay ist nach dem „Lokalanz." es zwei Herren, dem Chef der Mission v. Schleinitz und dem Hauptmann Fürbringer gelungen, trotz der englischen Schiffskontrolle nach Deutschland zurückzukehren, wo sie bereits in das Feld gerückt sind. Das Schicksal der übrigen Herren der Mission, die von Paraguay auf einem anderen Wege nach der Heimat zurückkehren, ist noch nichts bekannt.

Aus der Lügenfabrik unserer Gegner.

WTB. Berlin, 6. Okt. (Amtlich.) In der englischen Presse ist von einem Tagesbefehl Kaiser Wilhelms berichtet worden, worin unter Ausdrücken der Verachtung gegen das englische Heer zu dessen Vernichtung aufgefordert werde. Dieser angebliche Tagesbefehl ist erfunden.

Das Reutersche Bureau hat an das Ritzausche Bureau in Kopenhagen ein Telegramm zur Verbreitung geschickt, worin nach einer Meldung des „Temps" eine Baronin de Baye den deutschen Kronprinzen beschuldigt, im Schlosse Baye bei Champaubert Kunstgegenstände und Kostbarkeiten geraubt und beim Verlassen des Schlosses Bilder des Kaisers und der Kaiserin von Rußland mit Füßen getreten zu haben. Diese Meldung ist eine schamlose Lüge. Der Kronprinz ist nach amtlichen Feststellungen niemals im Schlosse Baye gewesen. Auch Truppen seines Heeres sind dorthin nicht gelangt.

Auch die von französischen Blättern gemeldete Zerstörung der dem Präsidenten Poincaré gehörigen Besitzung Ribecourt in Lothringen durch die Deutschen ist eine Fabel. Ribecourt lag allerdings vom 6. bis 9. September im Brennpunkt von Kämpfen und ist in Brand geschossen worden, aber durch französische Artillerie.

Innerpolitische Besprechung im Großen Hauptquartier.

WTB. Berlin, 6. Okt. (Amtlich.) Der Stellvertreter des Reichskanzlers und Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Delbrück hat sich, begleitet vom Unterstaatssekretär der Reichskanzlei, Wahnschaffe, heute für einige Tage ins Große Hauptquartier zur Besprechung mit dem Reichskanzler begeben.

Rückkehr Karl Peters'.

WTB. Berlin, 6. Okt. Ueber das Schicksal von Dr. Karl Peters herrschte eine Zeitlang ernste Beunruhigung. Er war mit seiner Gattin nach London gereist, um seinen dortigen Hausstand aufzulösen, und nach Deutschland überzusiedeln, als der Krieg ausbrach. Längere Zeit waren seine Angehörigen ohne Nachricht von ihm. Dann kamen Briefe über Holland von ihm. Nunmehr ist Dr. Peters die Heimreise gestattet worden. Er ist in Holland eingetroffen und wird in den nächsten Tagen in Berlin erwartet.

Das durchgebrannte Unterseeboot.

WTB. Rom, 6. Okt. Die „Agenzia Stefani" meldet folgendes: Das Haus Fiat San Giorgio in Spezzia teilte gestern abend um 5 Uhr dem Chefkommandanten von Spezzia mit, daß ein Unterseeboot, das auf der Werft des Hauses vollendet worden war, gestern plötzlich mit unbekannter Bestimmung abgefahren ist, indem es eine Ausfahrt aus der Werft zu Versuchen mit seiner funkentelegraphischen Anlage dazu benutzte. Das in Betracht kommende Unterseeboot soll nach der Versicherung des Hauses vollständig unbewaffnet sein und unter dem Kommando eines Angestellten des Hauses mit seiner aus fünfzehn Personen, Ingenieuren und Arbeitern des Hauses Fiat bestehenden Besatzung stehen. Das Unterseeboot war für Rechnung einer fremden Macht gebaut, die infolge des Ausbruches des Krieges, da sie die von Italien erklärte Neutralität achtete, das Unterseeboot nicht hatte abnehmen können. Die Direktoren, in deren Händen der Bau des Unterseebootes lag, hätten dem Marineminister formell die Versicherung gegeben, sie hätten ohne vorherige ministerielle Erlaubnis der Abfahrt des Unterseebootes nicht ihre Zustimmung gegeben. Der Minister gab, sobald er benachrichtigt war, sofort Anweisung, nach dem Boot zu suchen. Außerdem beantragte er seinen Generalsekretär, sich nach Spezzia zu begeben und eine strenge Untersuchung einzuleiten. Gegen die Schuldigen werden strenge Strafen verhängt werden, abgesehen von den Strafen, die gemäß der geltenden Strafgesetze gegen sie verhängt werden können.

WTB. Rom, 6. Okt. Der russische Botschafter teilt mit, daß das verschwundene Unterseeboot tatsächlich von Rußland bei der Werft Fiat San Giorgio in Spezzia bestellt worden sei. Infolge des Kriegsausbruches ersuchte jedoch Rußland die Werft, das Boot zu behalten, und schließlich komme Rußland nicht in Betracht bei der von den Zeitungen berichteten Entführung des Bootes.

WTB. Rom, 7. Okt. Das aus Spezzia entwichene Unterseeboot ist in Bastia (Frankreich) eingetroffen. Verhandlungen wegen Herausgabe des Bootes sind bereits eingeleitet. Das Unterseeboot war einem Beamten der Werft, einem früheren Kapitän der Marine anvertraut, der kein Hehl daraus machte, daß er ein Gegner der Neutralität sei. In einem Briefe an die Behörden legte er dar, daß er als italienischer Bürger etwas unternehmen werde, um den Funken in das Pulverfaß zu werfen, um die Neutralität Italiens in die Luft zu sprengen.

WTB. Rom, 7. Okt. „Messagero" meldet aus Spezzia: Die Schiffswerft Muggiano hat gestern Nacht eine Depesche aus Bastia von den Ingenieur Ronchi, der sich an Bord des verschwundenen Unterseebootes befand, erhalten, und der um die Erlaubnis bat, zurückkehren zu dürfen. Die Werft forderte Ronchi telegraphisch auf, der Besatzung Weisung zu erteilen, dem Führer des Unterseebootes Belloni nicht zu gehorchen und mit dem Unterseeboot auf die Ankunft eines italienischen Torpedobootes zu warten, welches das Unterseeboot zurückholen werde.

WTB. Frankfurt a. M., 7. Okt. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Rom: Das geheimnisvolle Verschwinden des, wie man innimmt, für Rußland gebauten Unterseebootes erregt das größte Aufsehen. Vor allem ist noch nicht geklärt, ob fremde Anstiftungen vorhanden sind, oder nur die Abenteuerlust des Führers und ehemaligen italienischen Marineunteroffiziers die Tat veranlaßte. Es wird angenommen, daß das Boot sich nach Bastia auf Korsika wendete. — „Popolo Romano" schreibt: Es erscheine kaum glaublich, daß kein Einverständnis und leichtfertiges Verschulden vorliege. Es würde nicht schwierig sein, die auswärtige Macht festzustellen, welche die Gesellschaft oder das Personal bestochen habe. Durch die Angelegenheit sei der gute Name der nationalen Industrie, auch die Nation selbst in Mitleidenschaft gezogen. — Dasselbe Blatt meldet aus Mailand: Man nimmt hier an, daß der Führer des verschwundenen Unterseebootes in einem Anfall von Unzurechnungsfähigkeit gehandelt habe. Das Unterseeboot soll schon in einem französischen Hafen eingelaufen sein.

Das Wirken der „Kultur"-Nation.

Karlsruhe, 6. Okt. General Limberger teilte in der vorgestrigen Rote-Kreuz-Sitzung mit, daß bei Valenciennes eine siebenköpfige badische Depottrupe vom Roten Kreuz nach fürchterlichen Mißhandlungen getötet wurde.

Köln, 6. Okt. Die „Köln. Volksztg." meldet: Pater Brinkmann, der in französischer Gefangenschaft war, berichtet über seine Erlebnisse noch folgende Einzelheiten hierzu: Am 6. September war ich in Thierry in einem Lazarett, wo etwa fünfzig deutsche Verwundete lagen. Sie erhielten um 11 Uhr ein Stückchen trockenes Brot und mittags um 2 Uhr war von Essen noch keine Rede gewesen. In St. Quentin habe ich einen deutschen schwerkranken Soldaten gefunden. Er war in der Nähe von Zivilpersonen überwältigt worden, die ihn derartig an einen Baum banden, daß er sich nicht mehr bewegen konnte. Dann gab man ihm gewaltsam ein kleines Fläschchen Gift ein, das glücklicherweise nicht tödlich wirkte. Soldaten brachten ihn zum Lazarett. Er war schwer krank. Ich selbst habe all dieses aus seinem eigenen Munde gehört.

Arbeiteraufwall in Italien.

WTB. Rom, 6. Okt. „Giornale d'Italia" meldet aus Bologna: Heute vormittag fand in der Nähe von Mollnella ein Streit zwischen organisierten und nichtorganisierten Landarbeitern statt. 2000 organisierte Arbeiter griffen die anderen an, von denen mehrere getötet und etwa 20 verwundet wurden. Einige Schwadronen Kavallerie [illegible] Stelle gesandt.

Kämpfen England und Frankreich für die Demokratie?

In Frankreich und England erzählt man zur Rechtfertigung des Krieges dem Volke, es handle sich um die Verteidigung der europäischen Demokratie gegen den preußisch-deutschen Militarismus. Das behaupten nicht bloß Romandichter wie H. G. Wells, die es vielleicht selbst glauben, sondern auch Politiker, die allerdings um ihre Selbstrechtfertigung sehr in Verlegenheit sind. Mit derselben Begründung suchen Franzosen und Engländer die Italiener zu fangen. In Rußland freilich wird man wohl von einer so verwegenen bedenklichen Behauptung zurückschrecken. Es ist in Rußland nicht Brauch, die Demokratie zu preisen. Allenfalls die „Freiheit", denn auf die Freiheit paßt der indische Vers: sie ist unendlich umzudeuten, das macht so brauchbar sie bei so verschiednen Leuten. Man streitet nicht für die Demokratie mit Rußland im Bunde. Den Satz zu widerlegen, daß unsere Gegner die Demokratie schützten, ist sozusagen überflüssig. Aber dieser Satz bietet willkommenen Anlaß, einmal darauf hinzuweisen, wie demokratisch die deutsche Kriegserhebung und Kriegsstimmung ist.

„Alles fürs Volk und alles durchs Volk!" — so erklärte man die Demokratie in der Zeit ihrer Jugend. Staatsrechtlich wohl etwas oberflächlich; aber gemeinverständlich und im Kerne zutreffend. Nun wohl, niemals hat ein Volk einen Krieg so sehr im Bewußtsein seiner Interessen und für seine Interessen geführt, wie das deutsche Volk den Krieg von 1914. Jedermann in Deutschland, jeder kämpfende Soldat weiß, worum es sich handelt: um unseren Bestand als Völkerschaft, oder, wenn das zu schwarzseherisch klingt, doch um unsere ungehinderte nationale Fortentwicklung. Einige Klassen kämpfen um das, was sie schon besitzen; andere um die erreichten Stellungen, die ihnen ermöglichen, künftig ebenfalls zu besitzen. Daher fallen die Wünsche der verschiedenen Klassen in diesem Kriege, den wir gegen Rußland und seine Bundesgenossen führen, zusammen. Nicht um die Wünsche und Vorteile bevorzugter oder bevorrechteter Klassen handelt es sich, sondern um die des ganzen Volkes. Diese Tatsache und die weitere, daß alle Schichten des Volkes die Sachlage erkannt haben und daraus die ruhige Entschlossenheit zum Kampf und zum Durchhalten schöpfen, berechtigen dazu, den Krieg — im geraden Gegensatz zu der englischen und französischen Behauptung — einen demokratischen, sogar einen hervorragend demokratischen zu nennen; den Krieg nämlich, den wir führen, und wie wir ihn führen. Dem demokratischen Grundzuge des Krieges entsprechen alle Kundgebungen des obersten Kriegsherrn seit dem Beginn des Krieges. Deshalb haben die Aeußerungen des Kaisers eine so unbedingte und ungeteilte Zustimmung im Volke gefunden. Nicht als Herrscher im modernen Sinne hat der Kaiser gesprochen, sondern als König in jenem altgermanischen, demokratischen Verstande, von dem aus auch Lassalle ein umgeformtes Königtum anzuerkennen bereit war.

Der demokratische Grundzug des Krieges muß nachdrücklich betont werden; augenblicklich unseren Feinden, den Verbündeten der Russen, gegenüber. Aber auch für die Zukunft und vor der Geschichte.

Daß auch der Krieg selbst die Standes- und Klassenunterschiede einstweilen aufhebt, also demokratisiert, ist eine alte Erfahrung und leicht begreiflich. Die Herzogin von Braunschweig besuchte ein Lazarett mit Verwundeten. Einer von diesen hatte mit dem Herzog auf demselben Schlachtfelde gestanden. Auf die Frage der Herzogin: „Wie sah denn der Herzog aus?" antwortete der Soldat treuherzig: „Furchtbar dreckig, Königliche Hoheit!" Der Vorgang veranschaulicht prächtig den Gleichheitsgeist, der im Kriege zum Vorschein kommt. In einem Kriege, der an sich ein demokratischer ist, äußert sich diese Wirkung in erhöhtem Maße.

Es gibt in unserem Volke natürlich auch [illegible] zeugte Gegner der Demokratie. Ihnen kostet es [illegible] scheinlich einige Ueberwindung, den demokratischen Grundzug des Krieges anzuerkennen, ihn als Ergebnis der Entwicklung ohne Widerspruch hinzunehmen. Sie verzichten auf den Widerspruch — und bringen damit ein politisches Opfer — im gemeinsamen Kampf teil des Vaterlandes. Und wir sind ihrer Zustimmung sicher, wenn wir es als törichte Lüge feststellen, daß unsere Feinde gegen den preußisch-deutschen Militarismus die Demokratie verteidigten. Die Kriegsbewegung von 1914 ist vielmehr die stärkste und [illegible] demokratische Bewegung, die es in Deutschland je gegeben hat.

Eine Erklärung der „Staatsbürgerzeitung".

Die „Staatsbürgerzeitung" veröffentlicht an der Spitze ihrer neuen Nummer eine Erklärung, in der es heißt:

„In folge Eingreifens des Oberkommandos in den Marken erklärt die „Staatsbürgerzeitung", daß sie im Hinblick auf die patriotische Haltung der gesamten Bevölkerung von nun ab ihren Charakter als antisemitisches Blatt aufgibt, und zwar nicht nur für den Krieg, sondern auch für den Frieden."

Das Eingreifen des Oberkommandos darf wohl darauf zurückführen, daß den Militärbehörden der Antisemitismus als Gefahr für die Geschlossenheit des deutschen Volkes erscheint. Ihn in allen seinen Erscheinungen in Heer und Volk zurückzuweisen, ist so mehr notwendig, als selbst die „Staatsbürgerzeitung" die „patriotische Haltung der gesamten Bevölkerung" zugestehen muß.

Der Feldpost ins Stammbuch

O, Feldpost, was ist mit dir los!
Legst wohl die Hände in den Schoß?
Gar wenig bist du nütz der Welt,
Und schlecht ist es um dich bestellt!
Alles bringt man dir ins Haus,
Aber nichts gibst du heraus,
Tabak, Zigarren, und was weiß ich noch
Lagern bei dir bergehoch:
Doch merke dir: „Tabaksgenuß ist kein Genuß,
Wenn man ihn entbehren muß!"
Und für dich das schlechte Zeichen
Sind die Briefe, „die ihn nicht erreichen",
Denn ihre Zahl ist Legion!
Sie wächst weiter noch, das weiß man schon.
Pulswärmer, Leib- und Ohrenbinden,
Sind zu Tausenden bei dir zu finden;
Hemden, Unterhosen, woll'ne Socken
Läßt du hinterm Ofen hocken,
Und der Mann im Felde friert weiter,
Weder ihn noch Muttern stimmt dies heiter.
Dieses, Feldpost, laß dir sagen,
Und denk nur, viel läßt sich ertragen,
Und freudig trägt er's, wenn er sieht,
Daß man liebevoll sich um ihn müht'
Mißmut und Sorgen werden weichen,
Wenn Brief und Gaben ihn erreichen.
Feldpost! Find' endlich mal den richtigen Kurs
Zu lindern aller Not und Weh!

F. G. in He. (Hagener Zeitung)

Kriegsliebesdienst.

Dortmund, den 7. Oktober.

Von den Ausschüssen des Kriegsliebesdienstes für Liebesgaben und für Näh- und Strickarbeiten wird uns folgendes mitgeteilt:

In der letzten Zeit hat das Sammeln von Liebesgaben zu einer Zersplitterung geführt, die zu einer Verwirrung des Publikums und unter Umständen auch zu einer unrichtigen Verwendung der Liebesgaben führen muß. Es ist vorgekommen, daß von einzelnen Privatpersonen und neuerdings auch für einzelne Regimenter Aufrufe zum Sammeln von Liebesgaben erschienen sind. So löblich die damit verbundenen Absichten sind, kann doch dadurch eine gleichmäßige Verteilung auf die wirklich bedürftigen Truppenteile nicht erreicht werden. Auch ist nicht einmal sicher, ob die einzelnen privaten Sammler in der Lage sind, die von ihnen gesammelten Liebesgaben wirklich bis zu den versprochenen Stellen in Feindesland hineinzubringen. Die Etappenstraßen sind durch die Heeresbedürfnisse so stark in Anspruch genommen, daß nach Mitteilung des Generalkommandos ein Durchkommen von Privatfuhrwerken unwahrscheinlich oder ausgeschlossen ist.

Das Publikum kann daher nur immer wieder auf hingewiesen werden, daß es seine Liebesgaben den amtlichen Stellen des Kriegsliebesdienstes übergibt. Nur diese Stellen sind mit Sicherheit in der Lage, die Liebesgaben gleichmäßig und richtig an die Truppenteile heranzubringen. Der Zweck der Errichtung der Sammelstellen des Kriegsliebesdienstes ist aber, daß eine Zersplitterung in der Sammlung und eine Verwirrung des Publikums vermieden werden.

Bisher sind, was wir hiermit in Erinnerung bringen, als amtliche Sammelstellen des Kriegsliebesdienstes zugelassen:

1. Hauptsammelstelle: Betenstraße 36, Seiteneingang, Fernruf 3163,
2. Nebensammelstellen:
   Medizinalamt, Betenstraße 32, (Stadtzentrale),
   Feuerwache, Silberstraße 27, Fernruf 3333,
   Sanitätskolonnenhaus, Franziusstraße 31,
   Auskunftsstelle des Roten Kreuzes, Hansastraße, Löwenhof,
   Zweigstelle des Roten Kreuzes am Hauptbahnhof,
   Zweigstelle des Roten Kreuzes am Südbahnhof,
   Annahmestelle 1. Kampstraße 53,
   Annahmestelle Ludwigstraße 2,
   Wirt Weckermann, Hohestraße 50,
   Turnklub im „Schwarzen Raben", Wißstraße,
   Polizeiwache Borsigplatz,
   Polizeiwache Paulinenstraße 2,
   Amtshaus Dorstfeld,
   Amtshaus Eving.

Der Ausschuß für Näh- und Strickarbeiten hat für neues und getragenes Unterzeug, Wäsche und Bekleidungsstücke eine neue Annahmestelle in dem Hause 1. Kampstraße 53 eingerichtet; und nimmt dort auch gebrauchte Wäsche jeder Art für den Bedarf der Lazarette, der Unterkunftsstationen und Verbandsstationen gern entgegen.

Erfreulicher Weise haben sich außer dem Vaterländischen Frauenverein auch die Herren Armenvorsteher und der Wohltätigkeitsverein in den Dienst dieser Sammeltätigkeit gestellt. Von diesen Sammelstationen wird beabsichtigt, von Haus zu Haus zu sammeln. Das Nähere wird in den nächsten Tagen der Bürgerschaft bekannt gegeben.

Aufruf an Dortmunds Männer!

Ein Labsal für die im Felde stehenden Truppen eine Zigarre, eine Zigarette oder etwas Tabak. Niemand weiß das besser zu verstehen als Männer, die Rauchen gewöhnt sind, Angesichts der Rauchergewöhnt sind, Angesichts der deshalb die ernste Bitte, sich in jeder Woche Besten unserer tapferen Soldaten das kleine eines rauchfreien Tages aufzuerlegen. Dieser rauchfreie Tag soll während der ganzen Kriegsder Montag jeder Woche sein.

Möge es jeder Raucher als Ehrensache betrachten, einem einzigen Tage der Woche das Rauchen unterlassen und den ersparten Verbrauch an Zigarren, Zigaretten und Tabak den Sammelkasten zuwenden, die das Rote Kreuz an der Reinoldikirche, am Burgtor, in der Bahnhofshalle und an der Hoheestraße öffentlich aufgestellt hat.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 7. Oktober.

—: Geheimer Studienrat Dr. phil. Auler †. Im Alter von 63 Jahren verschied in der Nacht zum Dienstag nach längerer Krankheit der frühere Studienrat Dr. phil. Auler. Der Verstorbene, der die höhere Stadtschule in seiner Vaterstadt Koblenz und das Gymnasium in Koblenz besuchte, den Feldzug gegen Frankreich bei dem 8. Jäger-Bataillon machte und Ostern 1872 die Reifeprüfung bestand, studierte in Bonn klassische Philologie, Geschichte, Geographie und Philosophie studiert, Reisen ins Ausland unternahm, 1876 zum Doktor promoviert und im selben Jahre das Staatsexamen bestanden, war als Probekandidat am Gymnasium in Bonn, seit 1. April 1877 als Lehrer, seit 1. April 1885 als Oberlehrer an der Gewerbeschule zu Saarbrücken, vom 1. April 1889 bis 1. April 1894 als Leiter des Realgymnasiums zu Hausen und von da Direktor des städtischen Realgymnasiums zu Dortmund mit bestem Erfolge tätig. Krankheit zwang Herrn Auler, von der ihm lieb gewordenen Tätigkeit Abschied zu nehmen. Die Hoffnung, daß er sich wieder völlig erholen werde, hat sich nicht erfüllt. Die Stadt Dortmund und ihr Schulwesen verdankt dem Verstorbenen viel, sodaß ihm ein ehrenvolles Andenken bewahrt werden wird.

—: Der im Feldzug gegen Frankreich gefallene Kollege Arnold Spanke ist im Alter von 39 Jahren im Feldlazarett St. Nicolas gestorben. Er war bei der Mobilmachung Vizefeldwebel der Infanterie unter die Waffen gerufen und seit einiger Zeit Offiziers-Stellvertreter bei einem Armierungsbataillon in der Nähe von Metz. Vor 14 Tagen ist er an der Ruhr erkrankt und dieser Krankheit wider Erwarten erlegen. „Spanke" hatte Seiten waren, wie die „Tremonia" ausführt, Musik und die heitere Muse. Seine musikalischen Arbeiten waren überall gern gelesen und zeugten von großer Sachkenntnis und tiefem sittlichen Ernst. Wo es galt, die edle Musika zu pflegen, griff er gern und tätig ein. Der Kirchenchor der Propstei-Kirche, für den er verschiedene Messen komponierte, verliert in ihm eine seiner besten Stützen. Der Verstorbene hat außerdem eine Reihe von Theaterstücken, besonders Lustspiele für kleine Bühnen geschrieben, die in Vereinen gern aufgeführt wurden, namentlich als Gelegenheitsdichter sich einen guten Namen erworben. Seine meisten Dichtungen sind durch die „Tremonia" veröffentlicht worden. Sein Tod reißt eine empfindliche Lücke in die Reihen der Mitarbeiter dieses Blattes. Wir verlieren aber auch an ihm einen treuen Freund und Kollegen, einen Menschen von lauterstem Charakter, der durch sein kindlichfrommes Wesen und sein heiteres Gemüt in trüben Stunden seine Freunde aufzurichten wußte. Als er von uns Abschied nahm, setzte er sich ans Klavier und sang und sang das Körner'sche Lied: „Vater ich rufe dich". Es ist sein Schwanengesang gewesen. Der Schnitter hat ihn in dieser ernsten Zeit gerufen wie viele andere, die mit ihm hinausgezogen sind, für die Ehre und die Freiheit unseres Vaterlandes einzustehen. Er ist gefallen, zwar nicht im Kugelregen, aber auf dem Felde der Ehre infolge der Strapazen, die der Krieg ihm auferlegt hat."

—: Ehrung. Am gestrigen Todestage unseres verehrten Oberbürgermeisters und Ehrenbürgers Geheimen Regierungsrats Dr. Schmieding ließ die Stadtverwaltung an seiner Ruhestätte auf dem Ostenfriedhof einen Lorbeerkranz mit rot-weißen Schleifen niederlegen.

—: Auszeichnung. Dem Professor am Städt. Gymnasium, Dr Oskar Mey, früher Direktor der Deutschen Schulanstalten in Bukarest, wurde in Anerkennung seiner Verdienste der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.

—: Kriegsliebesdienst. Neben den vielen Wohltätigkeitseinrichtungen, welche die Firma Theodor Wolff aus Anlaß des Krieges bereits getroffen, hat nunmehr auch noch eine größere Anzahl Anteilscheine der neueingerichteten Kriegssterbekasse des Deutschen Kriegerbundes für ihre zur Fahne einberufenen Mitarbeiter erworben und somit auch für die Angehörigen der etwa auf dem Felde der Ehre Fallenden gesorgt.

—: Jederzeit marschbereit halten! — In Bezug darauf, daß die Einberufung der Reservisten, der jetzt noch vorhandenen Reservisten, Landwehrleute 1. und 2. Aufgebots und der jüngeren Jahrgänge der Ersatz-Reserve fast immer mit kürzester Frist erfolgt, wird denjenigen Mannschaften, die eine Einberufung zu erwarten haben, dringend geraten, die erforderlichen Bekleidungsstücke, namentlich wollene Unterjacken usw. rechtzeitig zu beschaffen, da sonst, wenn die Einberufung erfolgt, vielfach keine Zeit mehr dazu verbleibt. Fehlende Bekleidungsstücke sind nachher sehr schwer oder garnicht zu beschaffen und werden sehr entbehrt. Ueberhaupt tun solche Personen gut, jederzeit marschbereit zu halten.

—: Herrn Moritz Klönne, Oberleutnant der Landwehr-Kavallerie, der z. Zt. im Felde steht, und am 1. Juli ds. Js. zum Kgl. bulgarischen Konsul in Posen ernannt wurde, ist inzwischen das Exequatur von Reichswegen erteilt worden. Das Konsulat befindet sich Körnebachstraße 1; die Ausübung der Konsulatsgeschäfte wird naturgemäß solange bestehen bleiben, als Herr Klönne durch den Krieg ferngehalten ist.

—: Rote Kreuz-Lotterie. Das große Los über 100 000 Mark fiel auf die Nr. 87 906.

—: Eisernes Kreuz. Dem Vizewachtmeister Schubert vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 58, bei der hiesigen Stadtverwaltung als Stadtassistent angestellt, wurde das eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

—: Auto-Liebesgaben-Transport. — Zu einer Mitteilung in der Presse sind Zweifel entstanden, ob der von mehreren hiesigen Automobilisten beabsichtigte Transport von Liebesgaben zu den im Felde stehenden Truppen ausgeführt werden. Wie wir hören, sind die Hindernisse für die beabsichtigte Fahrt aus dem Wege geräumt, sodaß die über alles Erwarten in großer Zahl einlaufenden Liebesgaben unseren Kriegern bestimmt zugeführt werden. Sowohl die städtischen als auch die militärischen Behörden haben das Unternehmen in entgegenkommendster Weise unterstützt. Alle diejenigen, die sich noch mit Spenden in Geld oder Gebrauchsartikeln beteiligen wollen, werden gebeten, dieses ohne Verzug zu tun. Nach hierher gelangten Nachrichten ist der Bedarf ein außerordentlich großer, so soll es in einzelnen Lazaretten gänzlich an Hemden fehlen. Darum nochmals: „Gebet reichlich und gebet viel".

—: Kriegsschriften. Der unter dem Protektorat Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen stehende Kaiser-Wilhelm-Dank, Verein der Soldatenfreunde, Berlin W. 35, Flottwellstraße 3, beabsichtigt, während der Dauer des Krieges eine Reihe von Flugschriften herauszugeben, die ein Bild der Entwicklungsgeschichte des Krieges und seines Verlaufes geben sollen. Als Mitarbeiter an den „Kriegsschriften" werden Männer der Wissenschaft, höhere Offiziere und Beamte wirken. Der sich aus ihrer Herausgabe für den Kaiser-Wilhelm-Dank ergebende Gewinn wird zum Besten unserer Krieger verwendet. Der Preis der möglichst allwöchentlich einmal erscheinenden Hefte im Umfange von 32 bis 64 Seiten beträgt im Einzelverkauf 30 Pfg., für Schulen u. a. bei größeren Bestellungen 15 Pfg.

—: Der Hauptarbeitsnachweis Dortmund teilt uns mit, daß er noch ungelernten und gelernten Arbeitern in Dortmund und auswärts Arbeit verschaffen kann. Arbeitslose, welche wirklich arbeiten wollen, werden aufgefordert, sich am Donnerstag, den 8. Oktober, vormittags 9 Uhr im Saale des Reinoldushofes am Markt einzufinden. Unternehmer, welche Arbeiter einstellen wollen, werden aufgefordert gleichfalls zu der angegebenen Zeit zum Reinoldushofe zu kommen.

—: Dortmunder Pferdemärkte. Wir weisen auch an dieser Stelle auf die am 29. und 30. Okt. ds. Js. auf dem städt. Magerviehhofe hinter dem Fredenbaum stattfindenden Pferdemärkte hin.

—: Der Dortmunder Haus- und Grundbesitzerverein hält am Freitag, 9. Okt., abds. 8 Uhr, im großen Saale des Gewerbevereins eine Hausbesitzer-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht: Bericht über das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen betr. Mietszahlungen mit anschließender Besprechung.

—: National-Flugspende. Die Geschäftsstelle des Kuratoriums der National-Flugspende teilt mit, daß das fünfte Preisausschreiben der National-Flugspende „Weltgipfelleistungen im Flugwesen" aufgehoben ist.

—* Städtische Schreibstube in Dortmund. In der städtischen Schreibstube für Stellenlose Brüderweg 38 wurden im Monat Septemb. 1914 angefertigt: 3329 Adressen, 301 Seiten Abschriften und 1355 Seiten Vervielfältigungen. Es wurden in der Schreibstube 3 Schreiber 241 Stunden bei einem Stundenlohn von durchschnittlich 52 Pfg. beschäftigt. Außerdem wurden 53 Schreiber 9188 Stunden außerhalb der Schreibstube bei Geschäftsleuten usw. beschäftigt, was einer Gesamtleistung von 1179 Tagen entspricht. Geschäfts- und Privatleute, die Schreibarbeiten zu vergeben haben und denen geeignete Kräfte nicht zur Verfügung stehen, werden gebeten, sich der Schreibstube, die bekanntlich stellenlosen Schreibern und Kaufleuten vorübergehende Beschäftigung gewährt, zu bedienen.

—* Hauptarbeitsnachweis Dortmund. (Arbeitsnachweis der Stadt und der Handwerkskammer Dortmund). Geschäftsstelle für ungelernte Arbeiter, (Städtischer Arbeitsnachweis). Im Monat Septemb. 1914 meldeten sich 2027 Arbeitssuchende, 1730 offene Stellen wurden angemeldet und 1106 Stellen wurden besetzt. Geschäftsstelle für Handwerksgesellen und Lehrlinge (Arbeitsnachweis der Handwerkskammer). Im Monat Septemb. 1914 meldeten sich 1495 Arbeitssuchende, 1271 offene Stellen wurden angemeldet und 889 Stellen besetzt. Geschäftsstelle für Hotel- und Restaurationspersonal (Städtischer Arbeitsnachweis). Im Monat Septemb. 1914 meldeten sich 346 Arbeitssuchende, 302 offene Stellen wurden angemeldet, und 374 Stellen wurden besetzt. Geschäftsstelle für das Baugewerbe (Städtischer Arbeitsnachweis). Im Monat Septemb. 1914 meldeten sich 445 Arbeitssuchende, 488 offene Stellen wurden angemeldet und 245 Stellen wurden besetzt. Geschäftsstelle für weibliche Personen (Städtischer Arbeitsnachweis). Im Monat Septemb. meldeten sich 726 Stellen suchende, 512 offene Stellen wurden angemeldet und 255 Stellen wurden besetzt.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 5. zum 6. dieses Monats fünf Personen wegen Diebstahls, je eine wegen Umhertreibens, Unzucht, Fahnenflucht und auf Grund Haftbefehls; außerdem wurde eine Person in Schutzhaft genommen.

—: Einbruchsdiebstähle. Bei einem im nördlichen Stadtteil wohnenden Friseur ist in der Nacht zum 4. d. M. ein Einbruch verübt worden. Gestohlen wurden Scheeren, Haarschneidemaschinen 2c., Rasiermesser, Streichriemen, Parfüm und andere Kleinigkeiten. — Die in der Nähe des Südbahnhofes stehende Trinkhalle wurde in der Nacht zum 5. dieses Monats erbrochen und daraus Zigarren, Zigaretten und Schokolade gestohlen.

- Paderborn, 6. Okt. Die weitere Untersuchung in der Mordsache Mettemeier hat jetzt zweifellos ergeben, daß Raubmord vorliegt. Es fehlt ein Sparkassenbuch auf 17 000 Mark lautend. Beide Opfer des Mordes wurden durch Stiche in dem Oberkörper, die von einem langen scharfen Instrument herrühren, getötet. Zur Auffindung des Täters fehlt bis jetzt jede Spur.

- Bonn, 6. Okt. Hier ist der ordentliche Professor der romanischen Philologie Schneeganz im Alter von 51 Jahren gestorben. Als Sohn des elsässischen Politikers und Publizisten August Schneeganz, hatte er früh Gelegenheit, romanisches Volkstum kennen zu lernen. Die Wissenschaft verliert in ihm einen hochangesehenen Vertreter.

- Dresden, 6. Okt. Dem Prinzen Max von Sachsen, zur Zeit Feldgeistlicher bei der 23. Infanteriedivision wurde vom Kaiser das Eiserne Kreuz 2. Klasse und vom Könige von Sachsen das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtordens mit Schwertern verliehen.

- Weimar, 6. Okt. Die Weimarische Zeitung teilt mit, daß nach einem Erlasse des Großherzogs von Sachsen-Meiningen die Regierung des Großherzogtums bis auf weiteres der Großherzogin übertragen wird.

- München, 6. Okt. Die deutsche Operettengesellschaft Gabriel, die sich auf einer Tournee nach Java bereits in den indischen Gewässern aufhielt, ist bei Kalkutta von einem englischen Kriegsschiff gefangen genommen und nach Kalkutta gebracht worden. Gabriel war früher Dirigent am Berliner Metropoltheater.

- Tübingen, 6. Okt. Der Staatsrechtslehrer Professor Smend nahm einen Ruf nach Bonn an.

- Prag, 6. Okt. Der Rechtsgelehrte und Minister a. d. Herrenhausmitglied von Randau, Präsident der böhmischen Kaiser Franz Josef Akademie der Wissenschaft, Literatur und Kunst in Prag, ist heute gestorben.

- Prag, 6. Okt. Fürst Adolf zu Schwarzenburg ist im Alter von 82 Jahren auf dem Schlosse Libejitz gestorben.

Handel und Verkehr.

WTB. Washinton, 5. Okt. Nach einer Besprechung zwischen dem englischen Botschafter und dem Staatssekretär Bryan wurde bekannt gegeben, daß amerikanische Kupferverschickungen nach neutralen Ländern durch britische Schiffe nicht behindert würden, wenn durch Uebereinkommen zwischen Exporteuren und Empfängern nachgewiesen wird, daß sie nur für den Verbauch in neutralen Ländern bestimmt sind.

Letzte Telegramme.

Kriegstagung des Landtages.

WTB. Berlin, 6. Okt. Der Kaiser genehmigte durch einen Erlaß aus dem Großen Hauptquartier vom 24. September, daß beide Häuser des Landtages zur Fortsetzung der Legislaturperiode von dem durch die Verordnung vom 15. Juni 1914 festgesetzten Zeitpunkt zusammentreten. Daraufhin beraumte der Präsident des Abgeordnetenhauses die 96. Plenarsitzung auf den 22. Oktober an.

Präsident Wilson als Friedensapostel.

WTB. Newyork, 6. Okt. Bryan sagte gestern in einer Versammlung zu Gunsten des Friedens, daß Präsident Wilson mit Ungeduld die Gelegenheit erwarte, neue Schritte bei den Mächten zu tun, wodurch die kriegführenden Nationen zum Frieden gewonnen werden könnten. Gestern waren alle Kirchen und Synagogen dicht gefüllt. Heute füllen die Morgenblätter Spalten mit Friedenspredigten des Erzbischofs von Newyork, Kardinal Farley, sowie der Pastoren Priester und Rabbiner. Versammlungen zu dem gleichen Zwecke fanden auch in anderen Teilen des Landes statt.

Adelina Patti widerspricht englischen Lügen.

WTB. Karlsbad, 6. Okt. Von Adelina Patti traf über Italien ein Telegramm ein, in dem sie kategorisch erklärt, daß sie selbst wie alle übrigen Engländer in Karlsbad überaus zuvorkommend behandelt worden sei, und daß sie eine Richtigstellung der anderslautenden Behauptung in der englischen Presse durchgesetzt habe.

Die Serben haben bereits 13000 Tote.

WTB. Sofia, 6. Okt. Bei den letzten Kämpfen östlich der Drina wurde die serbische Schumatja- und Moravadivision fast vollständig aufgerieben. Im ganzen haben die Serben bisher 13 000 Tote und über 50 000 Verwundete. (B. Z. a. M.)

Auflehnung der Aegypter.

In mehreren Städten Aegyptens sollen blutige Zusammenstöße zwischen den britischen Garnisonen und den einheimischen Mannschaften stattgefunden haben. Die letzteren lehnten sich gegen eine Verschleppung auf französische Schlachtfelder auf

Die Russenfeindschaft der Perser.

WTB. Wien, 7. Okt. Die Korrespondenz Rundschau meldet aus Konstantinopel: Die russenfeindliche Bewegung in Persien gewinnt immer mehr an Umfang. Auf der russischen Gesandtschaft in Teheran wurden Drohbriefe gefunden, Rußland will deshalb zum Schutze seiner Untertanen und des diplomatischen Personals Truppen absenden und verschärfte Maßnahmen auf den russischen Bahnlinien ergreifen. Bedrohlich gestaltet sich die Lage der Russen in Ardebil, das ziemlich befestigt und geeignet ist, den Russen Ungelegenheiten zu bereiten. In Täbris, Kaswin und Berat sind Befreiungskomitees gebildet worden, die großen Zuzug erhielten. Beim Unargebirge kam es zu heftigen Gefechten mit russischen Grenztruppen, in denen die Schachsewennen die Oberhand erlangten. Die Lage in Südpersien ist für die Engländer bedenklich.

Die große Schlacht im Westen.

WTB. Berlin, 7. Okt., 3,15 Uhr nachts. Aus den Nachrichten des Großen Hauptquartiers erfährt man, wie Major a. D. E. Moraht dem „Berl. Tageblatt" schreibt, daß der französische linke Heeresflügel noch weiter ausgeholt hat, um unsere Flanke zu treffen. Aber wir sind wachsam gewesen und die rückwärtige Heeresstellung hat von Lens und Lille aus den Anmarsch rechtzeitig gespürt. Die Stadt Lille ist 40 Kilometer von Arras entfernt; die Stadt Lens 17 Kilometer nordöstlich von Arras. Beide Orte sind durch eine doppelgleisige Bahnstrecke mit unserem äußersten rechten Heeresflügel verbunden. Immer unwahrscheinlicher wird es, daß die Kräfte der Franzosen und Engländer ausreichen werden, um auf der 280 Kilometer langen Schlachtfront Durchbrüche zu verhindern. Wir wußten schon, daß deutscherseits ein solcher Durchbruch zwischen Albert und Noye im Gange ist. Zwar ist der Erfolg noch nicht erkämpft. Nichtsdestoweniger bleibt diese Durchbruchsbewegung eine große Gefahr für den französischen linken Flügel. Aus dem Wortlaut der amtlichen Mitteilungen können wir entnehmen, daß wir auch die Orte Arras und Albert im Besitze haben. Die ganze linke Front von der Oise bis Verdun und zum Elsaß scheint mit angehaltenem Atem auf die Entscheidung im nordwestlichen Frankreich zu warten. In Wirklichkeit aber wird ein Gegner dem andern Tag und Nacht wachsam gegenüberliegen, um neue Vorteile zu erspähen. Sehr erfreulich ist es namentlich, daß der russische Vorstoß über den Njemen zum Stehen kam.

Der französische Schlachtbericht.

WTB. Paris, 7. Okt., 3,15 Uhr nachts. Heute nachmittag wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben: Auf unserem linken Flügel dehnt sich die Front immer mehr aus. Große, sehr bedeutende Kavalleriemassen sind aus der Gegend von Lille gemeldet. Sie befinden sich vor feindlichen Streitkräften, die eine Bewegung durch die Gegend der Linie Toureoing-Armentieres ausführen. Bei Arras und auf dem rechten Ufer der Somme bleibt die Lage sichtlich dieselbe. Zwischen Somme und Oise gibt es abwechselnd ein Vor und Zurück. Bei Lassigny versuchte der Feind einen starken Angriff, der scheiterte. Auf dem rechten Ufer der Aisne nördlich von Soissons sind wir gemeinsam mit den englischen Truppen leicht vorgerückt. Wir haben gleichzeitig einige Erfolge in der Gegend Berry au Bac. Aus den übrigen Teilen der Front ist nichts zu melden. In Belgien haben die belgischen Streitkräfte, welche Antwerpen verteidigen, die Ruppel und Nethe stark besetzt. Angriffe der Deutschen darauf sind gescheitert.

Die Türkei läßt sich nicht einschüchtern.

Konstandtinopel, 7. Okt. Ein inspirierter Artikel des „Ikdam" antwortet auf die von der Petersburger „Nowoje Wremja" und dem Moskauer „Rußkoje Slovo" gegen die Türkei gerichteten Angriffe. Der „Ikdam" führt aus, daß die Türkei für niemand Propaganda mache und ihre Neutralität bewahre, jedoch in der Weise, um die eigenen Interessen verteidigen zu können. Was die Drohung anbetreffe, daß England und Frankreich die Hafenstädte Syriens angreifen und besetzen könnten, so seien sie nicht ernst zu nehmen, da die islamitische Welt gegenwärtig aus ihrem langen Schlaf erwacht und die beiden genannten Mächte großen Schwierigkeiten ausgesetzt wären, wenn sie die Türkei in der Weise angreifen wollten.

Das Allerneueste.

Warum denn das nicht gleich.

WTB. Rom, 7. Okt. Giornale d'Italia veröffentlicht einen Brief an den Direktor des deutschen archäologischen Instituts in Rom, Professor Delbrück, der mit verschiedenen anderen deutschen Künstlern und Gelehrten anläßlich des Protestes gegen die Beschießung der Kathedrale von Reims den Standpunkt der hiesigen deutschen intellektuellen Kreise dargelegt hatte. Der Brief ist von einer großen Zahl italienischer Gelehrter und Künstler unterzeichnet, deren Namen zu den angesehensten dieses Landes gehören. An der Spitze stehen der bekannte Physiker Blaserna und der Philosoph Benedecto Croco. Der Brief knüpft an das Schreiben Delbrücks an, der verlangt, daß die Kunst und Wissenschaft sich von politischen und nationalistischen Kundgebungen fern halten soll. Diesem gerechten Verlangen könne man nur zustimmen, zumal da es gerade ein Beweis für die kulturelle Höhe der deutschen Nation sei.

Die Russen geschlagen und auf der Flucht.

WTB. Nyiregyhaza, 7. Oktober. Eine amtliche Meldung aus Husst besagt: Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen seit Montag mittag bei Tecsö mit den Russen im heftigen Kampf. Den Russen wurden ihre Positionen entrissen. Bei Körösfalva fand ebenfalls ein heftiger Kampf statt und endete mit einem vollständigen Siege. Die Russen wurden vernichtet oder gefangen. Hierbei bildeten 2000 polnische Legionäre die Vorhut.

Der französische Bericht über den Stand der Schlachten.

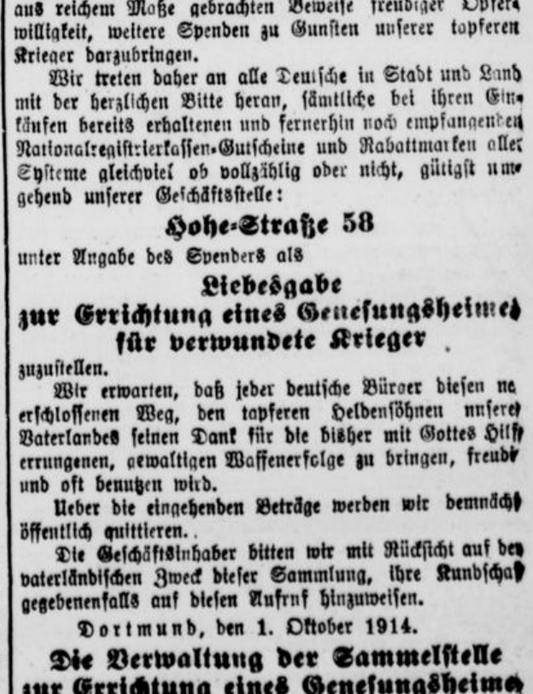
WTB. Paris, 7. Okt. Das amtliche Kommuniqué von gestern Abend 11 Uhr besagt: Die Kennzeichen der Lage sind noch immer dieselben. Auf unserem linken Flügel nördlich der Oise wird der Kampf immer heftiger. Im Zentrum herrscht verhältnismäßig Ruhe. Auf dem nördlichen Teile der Maashöhen haben wir etwas Terrain gewonnen.

Emmichs Verdienste werden belohnt.

WTB. Hannover, 7. Okt. General Emmich, dem für die Erstürmung von Lüttich der Orden Pour le merite verliehen worden ist, erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse mit einem gnädigen kaiserlichen Handschreiben überreicht.

Von den Söhnen des Kaisers.

Berlin, 7. Okt. Prinz Eitel Friedrich ist im Gefecht mit dem Pferde gestürzt und hat sich eine Verletzung des Knies zugezogen. — Prinz Joachim erwartet die Erlaubnis S. M. des Kaisers, sich zur Truppe im Felde zurückbegeben zu dürfen.



Stiftet Cigarren für unsere Soldaten im Felde!

Aufruf!

Der schwere Kampf unseres geliebten Vaterlandes gebietet jedem Einzelnen, trotz der bisher bereits in so überaus reichem Maße gebrachten Beweise freudiger Opferwilligkeit, weitere Spenden zu Gunsten unserer tapferen Krieger darzubringen.

Wir treten daher an alle Deutsche in Stadt und Land mit der herzlichen Bitte heran, sämtliche bei ihren Einkäufen bereits erhaltenen und fernerhin noch empfangenden Nationalregistrierkassen-Gutscheine und Rabattmarken aller Systeme gleichviel ob vollzählig oder nicht, gütigst umgehend unserer Geschäftsstelle:

Hohe-Straße 58

unter Angabe des Spenders als

Liebesgabe zur Errichtung eines Genesungsheimes für verwundete Krieger

zuzustellen.

Wir erwarten, daß jeder deutsche Bürger diesen neuerschlossenen Weg, den tapferen Heldensöhnen unseres Vaterlandes seinen Dank für die bisher mit Gottes Hilfe errungenen, gewaltigen Waffenerfolge zu bringen, freudig und oft benutzen wird.

Ueber die eingehenden Beträge werden wir demnächst öffentlich quittieren.

Die Geschäftsinhaber bitten wir mit Rücksicht auf den vaterländischen Zweck dieser Sammlung, ihre Kundschaft gegebenenfalls auf diesen Aufruf hinzuweisen.

Dortmund, den 1. Oktober 1914.

Die Verwaltung der Sammelstelle zur Errichtung eines Genesungsheimes für verwundete Krieger, Dortmund.

Am 6. Oktober verschied im Lazarett zu Metz nach kurzer, schwerer Krankheit mein einziger, geliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe, Vetter und Onkel, der

Redakteur

Arnold Spanke

Offiziersstellvertreter

im Alter von 39 Jahren.

Dies zeigt in tiefster Trauer, auch im Namen der Hinterbliebenen an

Frau Johanna Spanke
geb. **Hannay.**

Dortmund, Berlin-Steglitz, Charlottenburg, Paderborn und Münster den 6. Oktober 1914.

4285

Statt jeder besonderen Anzeige!

Heute Morgen um 3¼ Uhr verschied nach langem, schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Grossvater, der

Geh. Studienrat

Dr. August Auler

Realgymnasialdirektor a. D.

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Frau Elisabeth Auler geb. Bauermeister
Aenny Auler,
Else Auler,
Maria Hipp geb. Auler,
Hanna Auler,
Wolfgang Auler,
Reg.-Baumeister Hipp
und 1 Enkelkind.

Dortmund, Amrum, St. Ludwig i. Elsass, Berlin-Lankwitz, den 6. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Freitag, den 9. Oktober, um 1¾ Uhr, von der Leichenhalle des Südwestfriedhofes statt. Andacht daselbst 10½ Uhr 4286

Zur Beerdigung der verstorbenen Krieger

Ferdinand Kloh
Albert Quiram
und
Heinrich Knoche

treten die Kriegervereine
Donnerstag, den 8. Oktober, vormittags 9 Uhr, am „Grafenhof", Südwall, an. 4282

Kreiskriegerverband Dortmund
Stadt und Land.

Liebesgaben!

Am Donnerstag, den 8. Oktober, soll durch 10 Kraftwagen hiesiger Stadt den kämpfenden Truppen des 7. Armeekorps

Liebesgaben

zugeführt werden.

Es wird dringend gebeten, Liebesgaben jeder Art, insbesondere wollene Unterzeuge, Strümpfe, Pulswärmer, Handschuhe usw., Zigarren, Zigaretten, Tabak, Dauerfleischwaren, bei den nachbenannten drei Sammelstellen:

1) Evangelisches Bürgerhaus, 1. Kampstr. Nr. 67/69,
2) Katholisches Gesellenhaus, Silberstraße Nr. 26,
3) Casino, Betenstraße,

abzuliefern.

Geldspenden wolle man dem Konto „Liebesgaben-Transport" bei der Rheinisch-Westfälischen Diskonto-Gesellschaft Dortmund, A.-G., Südwall Nr. 9, überweisen.

Zu jeder Auskunft und Annahme von Gaben sind auch die nachgenannten Stellen bereit:

Justizrat Bohuert, Ostenhellweg 38.	Fernruf 645—46.
Wilhelm Böhmer, Märkischestr. 62.	Fernruf 320—21.
Otto Bolte, Cappenberg. Fernruf:	Amt Lünen 287.
Eludius & Gater, Kaiserstr. 30½.	Fernruf 181—83.
Bankdirektor **Baye,** Südwall 9.	Fernruf 240—42.
W. H. Schmitz, Hohenzollernstr. 26.	Fernruf 936
Franz Schlüter, Märkischestr. 59.	Fernruf 756—58.
Schröder & Baum, Ostenhellweg 33.	Fernruf 285—86.
Hans Schulte, Prinz Wilhelmstr 2.	Fernruf 1636.
Ing. **Thal.** Kaiser-Wilhelm-Allee 50.	Fernruf 808.
Wiemer & Trachte, Industriehaus.	Fernruf 754—55.

Einige Nummern v. 7. August

des Dortmunder Tageblatts zurückzukaufen gesucht.

Geschäftsstelle Prinzenstr. 9-11.

Einmaliger Sonder-Verkauf!

8 enorm billige Paletots-, Backfisch- und Kindermäntel-Tage

ca. 800 farbige Paletots und Kindermäntel kaufte ich vorige Woche durch die momentan schlechte Geschäftslage sehr billig in Berlin ein und kommen diese Mäntel von

Mittwoch, den 7. Okt. bis Mittwoch, den 14. Okt.

zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

Damen-Mäntel in schönsten Farben, neuesten Schnitten
Mark **8.50 12.50 15.50 18.50 22.50 24.50 27.50**

Schwarze Mäntel Garantie-Marke „Standard", Allein-Verkauf für Dortmund.
Mark **15.50 18.50 24.50 27.50 29.50 36.50**

Kinder-Mäntel reizende Neuheiten in farbig und blau
Mark **2.50 3.75 4.50 5.50 6.50 7.50 8.50 9.50 12.50**

Verkauf nur solange Vorrat!

Paletot „Lottchen"



Größe I . . . Mk. **4.75**
Größe II . . . Mk. **5.50**
Größe III . . Mk **6.50**
Größe IV . . Mk. **7.50**
Größe V . . Mk. **8.50**

Paletot „Thea"



Größe I . . Mk. **4.25**
Größe II . . Mk. **5.25**
Größe III . . Mk. **6.25**
Größe IV . . Mk. **7.25**
Größe V . . Mk. **8.25**

Paletot „Jlse"



Größe I . . Mk. **3.90**
Größe II . . Mk. **4.50**
Größe III . . Mk. **5.50**
Größe IV . . Mk. **6.50**
Größe V . . Mk. **7.50**

Paletot „Eva"



Größe I . . Mk. **5.50**
Größe II . . Mk. **6.50**
Größe III . . Mk. **7.50**
Größe IV . . Mk. **8.50**
Größe V . . Mk. **9.50**

Alex Mendelsohn

Dortmund, Brückstr. 18.

Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Westfalen.

Dortmunder Pferdemärkte

finden am **29. und 30. Oktober ds. Js.** auf dem **städtischen Magerviehhofe** hinter dem Fredenbaum statt. 4280

Marktzeiten an beiden Tagen von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.

Der Magistrat.

Landsturmaufruf

für Angehörige der österr.-ungar. Monarchie.

Die in den Jahren 1892, 1893, und 1894 geborenen Landsturmpflichtigen österreichischer oder ungarischer Staatsbürgerschaft beziehungsweise die Dienstpflichtigen bosnisch-herzogowinischer Landesangehörigkeit in der Evidenz der 2. Reserve haben sich demnächst der Landsturmmusterung beziehungsweise Musterung zu unterziehen und haben die hierbei als zum Landsturmdienst beziehungsweise Dienst mit der Waffe geeignet Befundenen am 26. Oktober dieses Jahres einzurücken.

Für diejenigen Angehörigen der Monarchie der bezeichneten Altersklasse, welche sich zur Zeit in der preußischen Provinz Westfalen oder in den Fürstentümer Lippe, Schaumburg-Lippe und Waldeck aufhalten, wird diese Musterung durch das k. und k. Konsulat in Dortmund erfolgen. Hierzu haben die von dieser Anordnung Betroffenen bei sonstiger Strafsolge unbedingt zu erscheinen und ihre sämtlichen Legitimationsdokumente sowie etwaige in ihrem Besitze befindlichen Zuschriften und Ausweise betreffend schon früher erfolgte Abstellungen mitzubringen. Leute, welche kein Dokument mit Personalbeschreibung besitzen, haben einen bezüglichen Ausweis von der Polizeibehörde ihres Wohnortes mitzubringen.

Es bezieht sich diese Anordnung auch auf jene Leute dieser Altersklassen, welche im laufenden Jahre schon bei der Stellung waren.

Die Festsetzung von Tag, Stunde und Ort, an welchem die einzelnen Musterungen stattfinden, wird noch nachträglich öffentlich bekanntgegeben werden.

Dortmund, am 5. Okt. 1914

Vom k. u. k. österr. ung. Konsulate:
v. Frankeneck m. p. k. u. k. Konsulat.

Vergnügungspark „Fredenbaum".

Heute (Mittwoch), Wegen der **Einquartierung** findet das

Konzert der Kapelle Hubert
in der
Bierhalle Oberbayern
statt.

Eintritt: Person 10 Pf. Militär- u. Familienkarten frei.

Olympia-

Anfang 8.10. **Theater.** Fernruf 1850.

Der heilige Krieg.

Der Zeit entsprechend bedeutend ermäßigte Eintrittspreise.

Liebesgabe der jüdischen Gemeinde für die kämpfenden Truppen.

Annahmestelle: Sitzungszimmer der Synagoge (Eingang Hansastraße), Nachmitt. 4—6; auf Wunsch Abholung, Anruf: Rabbiner Dr. Jacob, 1749.

Erwünscht sind: Unterhosen, Unterjacken (Normal oder Biber), Strümpfe, Letbbinden, Shawls, Pulswärmer.

Ferner: Tabak, Zigarren, Zigarretten, Pfeifen, Feuerzeuge, Chokolade, Kaffeewürfel, Tee, Kakao, dauerhafte Fleischwaren, Erfrischungen jeder Art. Endlich, zur Bestellung von Unterzeug in größeren Mengen **Geldspenden.** Letztere werden auch entgegengenommen von Gebrüder Stern, Bankhaus.

Für den südlichen Stadtteil

2 Zeitungsboten

gesucht.

Prinzenstrasse 9—11.

Stadttheater

Dortmund.

Mittwoch, den 7. Oktober 1914.
7½—10¼ Uhr.
Ermäßigte volkstümliche Preise.

Prinz Friedrich v. Homburg.

Donnerstag, 8. Oktober 1914:
7½-10¼ Uhr.
Ermässigte Opernpreise A 4.
Neu einstudiert!
Zum ersten Male:

Der Freischütz.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.

Mittwoch, den 7. Oktober 1914:

Patriotisches
Konzert.

Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind gültig und an der Kasse zu haben.

Wohnungen von 3 Zimmern, abg. sof. od. spät. i. westl. Stadtteil zu vm. Näh. Schützenstr. 57.

Herrschaftliche 4306
6-7 Zimmer-Wohnung
mit reichlichen Zubehör p. Nov. od. spät. Hüttemannstr. 46 zu vm. Näh. Fächerstraße 5.

Versetzungshalber ist zum 1. Januar 1515 eine
abgeschl. Etage
preiswert zu vermieten. Elektr. Licht und Gasanleitung vorh. Näh. Ardeystr. 124, III.

Volkshochschul-Verein.

Donnerstag, 8. Oktob. und an **jedem folgend. Donnerstag, abends Uhr,** in der Aula der Kaufmännischen Gewerbeschule, Brüderstrasse 23: **Vortrag** Rechtsanwalts **Fr. L.** über die

Kriegslage.

Eintritt 10 Pf.

Dortmunder Haus- und Grundbesitz-Verein

Freitag, den 9. Oktob. 8 Uhr abends im gr. Saale des Gewerbevere.

Hausbesitzer-Versammlung

Bericht über das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen betr. Mietszahlungen anschließender Besprechung.

Nur Mitglieder haben Zutritt. Nichtmitglieder können die Aufnahme vorher in der Geschäftsstelle Hansaring oder am Saaleingang beantragen.

Der Vorstand.

Stimmungen Reparaturen

an **Pianos** — Flügel aller Fabrikate, werden von tüchtig. Fachleuten ausgeführt.

Franz Reinel
Klaviermacher,
Dortmund, Balkenstr. 16 a/Rathaus. Fernruf 15

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial-Geschäft

C. Schönteich
Dortmund
Betenstr. 19 u. Kuckelke

Qualitäts-Cigarre renommiert. Hamburger Bremer etc. Fabrikate.

Alleinverkauf der **Brun's Patent-Cigarre** (Nicotin-unschädlich).

— Fernsprecher 6911.

Achtung!

Eingetroffen grosse Posten Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefel, sowie Herren-, Knaben- u. Ansätze usw. staunend billigen Preisen.

„Zur billigen Quelle"
Nur Steinstrasse 1.

Tüchtige
Stosser
gesucht.
Both & Tilmann
Glückaufstraße

Mehrere tüchtige
Steintormer
für ff. Material gesucht.
Rheinische Stahlwerke
vorm. Weyer & Richemann
Duisburg-Meiderich.

Wir suchen zum baldigen Eintritt tüchtige
Dreher, Hobler, Schleifer und Fräser
für die Bearbeitung von Kurbelwellen gegen hohen Lohn dauernde Beschäftigung.
Krefelder Stahlwerk A.-G.
Krefeld.

Durchaus selbständiger
Kolonnenführer
zum Zusammenbauen von Eisenkonstruktionen gesucht.
Brückenbau Flender A.-G.
Lennath

Sofort bei hohem Lohn
Mädchen
oder einfaches Fräulein für Hausarbeit gesucht, (2 Personen) bei guten Lohn, etwas Kochen erwünscht.
Frau Amtsrichter **Spaarmann**
Düsseldorf-O.

Zum 1. November ein
Mädchen
nicht unter 17 Jahren, sauber und kräftig, zur Erlernung der Küche und des Haushalts. 1½ Jahre gesucht. Ohne gegenseitige Vergütung, bei Familien-Anschluß.
Angebote, möglichst mit Bild, an **Frau Pastor Meyer**
Velbert, Rhld.

Hochherrsch. 3. E.
6 Zimmer, Küche, Winterg. Bad, Loggia u. all. mod. Zubehör 1. Januar zu vm. Näh. Ardeystr. 47, I.

---

4 Zimmer
abgeschl. 2. Etage u. 2 [illegible] 3. Etage, sofort zu vermieten. Lübeckerstraße 20. I.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis bis Hausk. mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.

Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 235. | Dortmund, Mittwoch, den 7. Oktober 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Der Zar an der Spitze.

Der Zar hat sich auf den Kriegsschauplatz begeben. Die Haupthandlung des russischen Krieges soll jetzt beginnen. Vor einigen Wochen las man es anders. Damals sollte es dem russischen Volke widersprechen wenn die geheiligte Person des Herrschers sich einem Gegner von Angesicht zeigte, der dieser die Frechheit besitze, den Krieg auf heiliger Erde führen zu wollen. Alexander 1. hatte sich auch erst im Lager sehen lassen, als Napoleon schon den Njemen zurückgetrieben war.

Die ganze Torheit einer solchen Etiquettenweisheit drang nun freilich sogleich hervor bei einer Frage, die wohl aus Rußland geworden wäre, wenn der Zar Peter sein Reich nicht selber gegen die einfallenen Schweden verteidigt hätte. Und wenn den Franzen der Gedanke peinlich sein sollte, den Zaren auf einem Rückzuge begriffen zu sehen, so kann solches Schicksal ihn doch auch jenseits der Landesgrenzen treffen. Alexander 2. hat nicht übel laufen gelassen, als die Julischlachten von Plewna verloren gegangen waren!

Nun, Nikolaus 2. hat sich jetzt anders besonnen. Meinungsänderungen ist man ja bei ihm von altersher gewöhnt. Erst wollte er den Frieden, anfangs im Bunde mit England und dann noch im besonderen den mit Deutschland, und schließlich fing er doch Krieg, erst mit Japan, und dann den mit Deutschland an. Leicht soll es der Herr v. Hindenburg auch ein besonderes Anerkennungszeichen werten, daß Deutschlands Kaiser ihn in Person zu bestreiten sich herabließ.

Aber ist Lemberg, nicht Wilna das nächste Ziel der Zarenreise? Hieße das nicht ein wenig viel aufs Spiel eine Karte setzen? Das Gelände ist dort nicht ganz ungefährlich, wenn etwa durch die Bewegungen der deutschen Hilfstruppen die Rückzugsstraßen Warschau durchschnitten werden sollten. Mit der Tatsache, die der beste Teil der Tapferkeit ist, hatte es Nikolaus 2. ja auch vermieden, sich an dem Spaziergange seines Rennenkampf oder Sfasonow nach Ostpreußen hinein zu beteiligen. Es wäre doch arg gewesen, wenn der Selbstherrscher ebenfalls in die Mausefalle der masurischen Seen hineingesausen wäre und jetzt vielleicht in Döberitz sich von neugierigen Berlinern anglotzen lassen müßte!

Oder hat man in Petersburg, als man den Zaren reisen ließ, an Verhältnisse gedacht, unter denen eine Gefangennahme als das kleinere Uebel erscheinen könnte? So hat wohl Napoleon 3. es als eine Gnade des Himmels betrachtet, daß er nicht als der Besiegte von Sedan nach Paris zurückzukehren brauchte. Welch besseren Schutz gewährte ihm doch Wilhelmshöhe gegen die persönlichen Gefahren einer unvermeidlich gewordenen Revolution als die Tuilerien dem unglücklichen Ludwig 16.

Nein, der Kaiser gehört in einem Kriege auf Tod und Leben in die Mitte seiner Truppen: die Ueberzeugung wird jetzt auch drüben maßgebend geworden sein. Je mehr der letzte Mann an die Grenze geworfen werden muß, desto ungemütlicher wird es in den Petersburger Schlössern werden. Wenn nun dieselben Pöbelhorden, die den Hofrat Kattner in der deutschen Botschaft niedergemacht haben, in das Winterpalais usw. einbrechen sollten, durch die Freisprüche einer schamlosen Rechtspflege keck gemacht und in ihrer Verwilderung bestärkt?

Auch König Xerxes zog nicht an der Spitze seiner Truppen gegen Griechenland ins Feld und nahm den letzten wehrfähigen Mann mit hinaus, weil ihm vor dem Abgrund einer Revolution in seinem Rücken oder im Rücken eines ohne ihn marschierenden Heeres graute. Alle diese geschichtlichen Erinnerungen sind ja freilich für Väterchen wenig glückverheißend: die alten Perser-Potentaten, Napoleon 3. usw. Unfriegerisch ist auch er, wie diese, gezeugt; und es hat bisher nicht sonderlich gut getan, wenn dem Waffenhandwerke persönlich abholde Kronenträger ihren zarten Leib in rauhes Erz pressen wollten, das ihnen ganz und gar nicht stand. Einst sprach man viel von einem Sonderbunde, den der Zar aller Reussen mit Bertha v. Suttner geschlossen hätte. Vor drei Monaten ist die Friedenspredigerin heimgegangen. Gut, daß sie die Feuerbestattung gewählt hat; läge sie im Grabe, so müßte sie sich heute umwenden, wenn sie ihren Nikolaus in dem Aufzuge schaute

Karte zur Minen-Verseuchung der Nordsee.



Unter dem Vorwande, Maßregeln gegen deutsche Minen zu treffen, hat England, wie seine Admiralität amtlich mitteilt, im südlichen Teil der Nordsee ein System von Minenfeldern in großem Maßstabe ausgelegt. Dieses Verfahren Englands, die internationalen Gewässer der nördlichen Nordsee durch Minen zu verseuchen, ist ein unbestreitbarer Bruch des Völkerrechts. Dieses, von der Angst vor deutschen Angriffen veranlaßte Vorgehen schädigt Deutschland gar nicht, sondern nur die neutralen Staaten, in erster Linie Holland. Und dann liegen auch die deutschen Minen nicht in den der internationalen Schiffahrt vorbehaltenen Gewässer, sondern nur an der englischen Küste.

Pastor Felke-Heilweise

Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.

Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Neu-Eröffnung!

Pelzhaus Dreier

Dortmund, Ostenhellweg 16, I. Etage.
im Hause des Herrn Juweliers Tewes.

Spezial-Geschäft für

feine Pelzwaren.

Umänderungen und Reparaturen im eigenen Atelier billigst.

4279

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 11

Assunta, die sich geliebt wußte, und eine viel zu tief angelegte Natur war, um Eifersucht zu kennen, lachte sie aus.

„Damit würdest Du ja einem Manne das Leben zur Hölle machen, Eva. Die Ehe soll doch kein Käfig sein. Und ist wahre Liebe nicht die beste Gewähr gegen alle Versuchungen? Mag Ferry sich freuen an der Schönheit anderer Frauen, wenn seine Liebe nur mir allein gehört, wenn nur ich ihm die Schönste von allen bleibe.“

Eva schüttelte den Kopf.

„Du hast sonderbar freie Ansichten. Mein Mann muß jeden Blick, mit jedem Gedanken mir allein gehören.“

„Dann dürfte er ja überhaupt mit Frauen nicht mehr verkehren.“

„Soll er auch nicht. Das werde ich mir schon so einrichten.“

„Sie ist eine Gans. Ganz einfach eine Gans!“ erklärte Lanzendorf, als Assunta ihm von dem Gespräch erzählte. „Rudi wird zu tun haben, um ihr den Kopf zurechtzusetzen.“

Mama Fabrizius konnte sich um dergleichen Plänkeleien nicht kümmern, denn ihre ganze Sorge gehörte dem Kranken, dessen Zustand einer Krisis entgegenzugehen schien.

Manchmal, in lichten Augenblicken warf er sich unruhig hin und her und verlangte nach Peter Lott. Mit diesem dann an seinem Lager, so begann Herr Fabrizius hastig und dringend auf ihn einzureden, man möge ihn bestehlen, wolle sein Testament angreifen — Peter möchte ihm doch behilflich sein, durch ein Opfer das Kapital so sicher zu stellen, daß niemand, auch niemand es angreifen könne.

Peter beruhigte, vertröstete auf die Zukunft und suchte dem Kranken begreiflich zu machen, daß Verfügungen, in seinem gegenwärtigen Zustand getroffen, den leichtesten Angriffen unterliegen würden. Später, wenn er erst wieder gesund sei, wolle man die Sache ernstlich erwägen.

Im Grunde fand Peter Lott seines Schwagers Absicht gar nicht so unklug, obwohl er mit dieser Ansicht es bei Frau Lore ganz verschüttete.

„Ich begreife Dich wirklich nicht, Peter,“ sagte sie ernstlich geärgert, „willst Du denn durch Dein Mißtrauen wirklich das gute Einvernehmen zwischen mir und meinen Kindern gefährden? Wie sollen sie mir Liebe und Vertrauen bewahren, wenn ich hinter ihrem Rücken in solche Maßregeln willigen würde?“

„Ich würde kein Wort sagen,“ antwortete Peter ruhig, „wenn Lanzendorf eine gesicherte Stellung hätte und seiner Frau für den Fall seines Ablebens eine gesicherte Existenz in Aussicht stellen könnte. Aber er besitzt außer kleinen Ersparnissen kein Vermögen und kann auf keine Pension rechnen. Seine Regisseurstellung kann er jeden Augenblick verlieren und das dramatische Institut, dessen Direktor er ist, kann zugrunde gehen.“

„Und wenn auch! Er besitzt Konnexionen, Tatkraft und Energie, das ist oft mehr, als ein Vermögen. Er ist ganz der Mann, sich eine neue, bessere Existenz zu gründen.“

Frau Lore sprach nicht ins Blaue hinein. Lanzendorf, der durch seine Doppelstellung überbürdet war und sich nur notgedrungen mit seinen Vorgesetzten vertrug, hatte kürzlich Andeutungen fallen lassen, daß er sich von der Gründung einer Cellulose-Fabrik in G. enormen Erfolg verspräche und schon halb und halb einige Finanzleute gewonnen habe für dieses Projekt. Kam es zustande, so trat er, der in dieser Branche Fachkenntnisse besaß, als Kompagnon ein und war als Direktor des Unternehmens ein unabhängiger Mann. Zudem kam er vom Theater weg, dessen Getriebe ihm längst zuwider war.

Da die Sache indessen noch tiefes Geheimnis war und Frau Lore nur durch Assunta davon Kenntnis erhalten hatte, fühlte sie sich nicht berechtigt, mit Lott darüber zu sprechen und er nahm ihre Worte daher mit ungläubigem Lächeln auf.

„Einmal, liebe Lore, hast Du mich den getreuen Eckart der Familie genannt,“ sagte er endlich, „es scheint aber, daß Du alles Vertrauen zu mir verloren hast. Ich hätte nie gedacht, daß ein fremder Mensch zwischen uns treten könnte.“

„Ferry ist kein fremder Mensch, sondern mein lieber Sohn. Er macht mein Kind glücklich, darum liebe ich ihn und schenke ihm volles Vertrauen.“

„Und mir?“

Da trat sie dicht an ihn heran und blickte ihm ernst in die Augen.

„Dir auch — wenn Du Deine blinde Eifersucht erst überwunden haben wirst. Anders kannst Du mein Freund nicht sein.“

Peter Lott wurde bleich bis in die Lippen hinein und verließ ohne ein Wort der Erwiderung das Zimmer.

Von da kam er nur mehr, wenn man ihn rief, fragte um nichts und vermied es ängstlich, irgend ein Urteil auszusprechen, selbst, wenn man ihn zu Rate zog.

Trotzdem willigte er sofort ein, Ferrys Beistand bei der am 18. Mai stattfindenden Trauung zu sein. Lanzendorf kam selbst, ihn darum zu bitten, damit man keinen Fremden zuziehen müsse. Rudi sollte Assuntas Brautführer sein.

6. Kapitel.

Ferry Lanzendorf hatte die gemietete Villa ganz allein eingerichtet und wollte nicht, daß Assunta vorher einen Blick in das künftige trauliche Nestchen werfe.

Da er am Tage vollauf beschäftigt war, mußte er die Nächte zu Hilfe nehmen und war darum bereits ganz in die Villa „Retiro“ übergesiedelt. Auch der Diener, ein junger Mensch, namens Robert Haller, war schon aufgenommen, wohnte in Retiro und schaffte in Ferrys Abwesenheit nach dessen Angaben.

Mama Fabrizius hätte ein Jahr ihres Lebens darum gegeben, wenn sie nur einen Blick in das künftige Heim der Tochter hätte tun können. Aber niemand forderte sie dazu auf, und sie war viel zu bescheiden, um es zu verlangen. Vielleicht auch ein wenig zu stolz.

Aber manchmal, wenn sie einsam und grübelnd am Lager ihres kranken Gatten saß, stieg eine traurige Bitterkeit in ihr auf darüber, daß sie ganz überflüssig war bei allen Vorbereitungen dieses wichtigen Lebensabschnittes ihrer Tochter.

Manches davon erfuhr sie zufällig, vieles gar nicht. Und doch war es sonst eines der süßesten Mutterrechte, der Tochter das Heim zu bereiten. Oft und oft hatte sie in früheren Jahren sich ausgemalt, wie sie in diesem Falle mit Assunta zusammen Stück für Stück wählen, wie sie ihr in Liebe alles so traulich zurechtmachen würde, wie nur eine Mutter dies konnte.

Nun war alles anders gekommen.

Ein anderer wählte aus, ordnete an, teilte alles ein. Man brauchte sie nicht dazu.

War sie denn nun nicht mehr Assuntas Mutter, weil diese ihrer Liebe folgte? War sie wirklich überflüssig? Was sollte sie dann noch im Leben?

Dann tröstete sie sich wieder mit der Hoffnung, daß alles nur ein vorübergehender Traum sei. Ein böser Traum, den die Zukunft in desto schönere Wirklichkeit wandeln würde.

Jetzt waren die jungen Leute in der Hochflut ihrer Liebe. Es mußte wohl so sein, daß da alles andere um sie her zurücktrat, ausgelöscht wurde — vergessen.

Aber dann, wenn die Ruhe des Besitzes sie wieder in stilleres Fahrwasser trieb, würde sich Assunta erinnern, daß ihr auf Erden noch ein treues Herz schlug, das sie brauchte, das sehnsüchtig nach ihr schrie und zugrunde gehen müßte ohne sie.

Dann — später — in einem Monat, in einem Jahr — ach, sie wollte ja warten, geduldig, selbstlos, wie sie es gewöhnt worden war in der strengen Schule des Lebens. Nur nicht verzagen.

Und die alternde Frau trocknete still die Tränen, während in ihren müden Zügen ein Lächeln der Hoffnung erstrahlte.

Später. Vorläufig gab es ja auch hier noch genug zu denken und zu sorgen. Nein, noch war sie nicht überflüssig im Leben! 221,18

Am 16. Mai — Lanzendorf hatte eben gefrühstückt und machte sich nun daran, im Speisezimmer die letzten Bilder aufzuhängen, klingelte es unten stürmisch und er hörte Robert einen kleinen Schrei ausstoßen. Dann Flüstern und Kleiderrascheln auf der Treppe — die Tür wurde aufgerissen und Assunta, strahlend wie der schönste Frühlingsmorgen, flog ihm an die Brust.



General von Beseler,
Leiter der Belagerungsarmee vor Antwerpen.

General der Infanterie v. Beseler ist Leiter der Belagerungsarmee, die vor Antwerpen liegt. Letzthin überflog ein Fliegeroffizier auf einer Taube Antwerpen und ließ eine große Menge von Proklamationen fallen, in denen die Bevölkerung in französischer und flämischer Sprache über den wahren Stand des Krieges aufgeklärt wurde. Es wurde den Belgiern angeraten, sich zu ergeben, um Blutvergießen zu vermeiden, und an Frau und Kinder zu denken. General v. Beseler ist am 27. April 1850 in Greifswald geboren und trat am 1. April 1868 in das Garde-Pionier-Bataillon ein. Er erwarb 1870 das Eiserne Kreuz und war zuletzt Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspekteur der Festungen.

5-Kilogramm-Privatpakete ins Feld.

Das Kriegsministerium hat — wie amtlich gemeldet wird — beim Generalquartiermeister die versuchsweise Beförderung von Privatpaketen mit Ausrüstungs- und Bekleidungsstücken im Gewichte bis zu fünf Kilogramm erwirkt.

Zunächst ist für die Auslieferung solcher Pakete die Zeit vom 19. bis 26. Oktober in Aussicht genommen. Bewährt sich diese Einrichtung, und wird von den Angehörigen in der Heimat kein unangemessener Gebrauch von ihr gemacht, so soll das Verfahren von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Die zwischen dem Kriegsministerium und dem Reichspostamt getroffenen Vereinbarungen über den Versand dieser Pakete werden demnächst bekanntgegeben werden. Es wird darauf hingewiesen, daß schwere Pakete nach wie vor gemäß § 23 der Feldpost-Dienstordnung den Ersatztruppenteilen zu übersenden sind, die deren Weiterleitung veranlassen. Auf richtige Adressierung aller Postsendungen wird erneut hingewiesen.

Bei Prüfung der Beschwerden über nicht angekommene Briefe usw. ist festgestellt worden, daß in zahllosen Fällen die Angaben auf den Adressen unrichtig waren. Es muß einleuchten, daß ein Brief mit Adresse: An den Reservisten X. des 6. Reserve-Infanterieregiments Nr. 9, 9. Division, 5. Armeekorps, nicht ankommen kann, da das Reserveregiment zu einer Reservedivision und diese zu einem Reservekorps gehört. Anderseits kann aus der Eigenschaft des Adressaten als Reservist nicht ohne weiteres als selbstverständlich angenommen werden, daß er nun zu einem Reserveregiment einer Reservedivision gehört. Denn auch in den Reihen der aktiven Truppenteile stehen viele Reservisten. Da die Kavalleriedivisionen in der Heeresgliederung ihre Zugehörigkeit zu größeren Truppenverbänden vielfach wechseln, genügt bei den Adressaten an Angehörige der Kavalleriedivisionen die Angabe: z-tes Kavallerieregiment, 3. Eskadron, z-te Kavalleriedivision.

Einige Pakete sind an das Kriegsministerium mit der Bitte um Weitersendung an die Ersatztruppenteile adressiert worden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe fehlt dem Kriegsministerium das Personal. Wenn im Felde stehende Heeresangehörige trotz der an sie ergangenen Weisungen die Adresse ihres Ersatztruppenteils noch nicht ihren Angehörigen in der Heimat mitgeteilt haben sollten, und diese darüber im Zweifel sind, so wenden sie sich zweckmäßigerweise mit einer Anfrage an das betreffende stellvertretende Generalkommando, das darüber Auskunft geben wird. Man sende aber auch an dieses nicht die Pakete zur Weiterbeförderung.

17. Auszug

aus den deutschen Verlustlisten, enthaltend die Namen der Toten, Verwundeten und Vermißten, die der Stadt Dortmund angehören.

Preußische Verlustliste Nr. 30.

Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Berlin. Gefechte bei Hamoir am 16., Byard am 23., Etreauponi am 27. und Haution am 30. August. Füsilier-Bataillon. 10. Kompagnie: Wietkamp, Karl, Füsilier, Dortmund, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 29, Trier. Gefechte bei Bievres und Gedinne am 23., Doncherp am 26. August, Navaria und Somphy am 3., Vitry und Blacy am 8. September. 2. Bataillon. 5. Kompagnie: Jelich, Johann, Gefreiter, Dortmund, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 30, Saarlouis. 3. Bataillon. Gefechte bei Sivry und Vilosnes am 1., Amblaincourt, Seraucourt und Beauce am 10., Clermont am 13. September 1914. 11. Kompagnie: Reuffer, Karl, Reservist, Dortmund, vermißt.

Füsilier-Regiment Nr. 33, Gumbinnen. 1. Bataillon. Gefechte bei Soldau am 25. August, Eckersburg und Seehöhe am 8. und Lötzen und Wolfsbruch am 9. September. 1. Kompagnie: Wagner, Anton, Füsilier, Dortmund, schwer verwundet.

Füsilier-Regiment Nr. 39, Düsseldorf. 2. Bataillon. Gefecht bei Maubeuge vom 2. bis 7. September. 5. Kompagnie: Werminghaus, Friedrich, Reservist, Dortmund, leicht verwundet.

Füsilier-Regiment Nr. 73, Hannover. Gefechte bei Boucelles und Geroudes am 5. und 6., Lüttich am 6., Langspresse am 21., Namur am 23. und an der Oise vom 28. bis 30. August. 2. Bataillon. 5. Kompagnie: Biesen, Joseph, Füsilier, Dortmund, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 116, Viesen. Gefechte bei Aulnoy, Antrecourt, Anconfort und Harancourt am 22., 27. und 28. August Maurupt-le-Montois am 10. September. 3. Bataillon. 10. Kompagnie: Benthaus, Wilhelm, Gefreiter der Reserve, Dortmund, verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 118, Worms. Gefechte bei Cheminon am 7. und 8., Andernay am 10. September. Leibkompagnie: Disselhoff, Adolf, Gefreiter, Dortmund, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 140, Hohensalza. 2. Bataillon. Gefecht bei Acy am 6. September. 8. Kompagnie: Renke, Emil, Musketier, Dortmund, vermißt. — 10. Kompagnie: Hecker, Heinrich, Musketier, Dortmund, leicht verwundet.

Dragoner-Regiment Nr. 9, Metz. Gefecht bei Rebigny vom 8. bis 10. September. 4. Eskadron: Westerfeld, Franz, Dragoner, Dortmund, schwer verwundet.

Husaren-Regiment Nr. 13, Diedenhofen. Gefechte im Westen vom 4. August bis 10. September. (Arrancy, Dompriz, Halles-Saulnory, Hillierts, Pillon, Rouillepont u. a.) 4. Eskadron: Focke, Josef, Husar, Dortmund, schwer verwundet.

Kaiserliche Marine, Verlustliste Nr. 7.

2. Matrosendivision. 1. Abteilung: Kloppmann Heinrich, Matrose, Dortmund, vermißt.

2. Werftdivision. 2. Abteilung: Stork, August, Heizer, Dortmund, vermißt.

Preußische Verlustliste Nr. 32.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2, Stralsund. Gefechte bei Lichteinen, Dröbnitz, Schwedrich am 28. und 29. August, Bialla am 7., Bobern am 9. September. 3. Bataillon. 11. Kompagnie: Nikolas, Heinrich, Reservist, Dortmund, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21, Thorn. 1. Bataillon. Gefechte bei Garweiten am 20., Großdöffau am 26. August und Gerdauen am 9. September. 4. Kompagnie: Nolte, Heinrich, Musketier, Dortmund, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 61, Thorn. Gefechte bei Eumbinnen, Mattischkehmen und Grünweitschen am 20. August. 3. Bataillon. 9. Kompagnie: Arens, Heinrich, Reservist, Dortmund, leicht verwundet. — Bräutigam, Eduard, Reservist, Dortmund, vermißt. — Holtkotte, Otto, Reservist, Dortmund, vermißt. — Kinkel, Anton, Reservist, Dortmund, leicht verwundet. — 10. Kompagnie: Kröge, Karl, Gefreiter der Reserve, Dortmund-Huckarde, leicht verwundet. — 11. Kompagnie: Giesecke, Reservist, Dortmund, leicht verwundet. — Fürstenau, Reservist, Dortmund, leicht verwundet. — Boeddecke, Reservist, Dortmund, vermißt. — Ungsink, Musketier, Dortmund, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 128, Danzig. 2. Bataillon. 5. Kompagnie: Gefechte im Osten am 11. September (Orte nicht angegeben). Schäfers, Julius, Reservist, Dortmund, leicht verwundet.

Verwundete Russen in Tilsit.



Als nach der Schlacht bei Tannenberg unsere Truppen 90 000 Russen gefangen nahmen, wurden diese zunächst in kleineren Trupps in die umliegenden Städte transportiert. So kamen auf Tilsit, wo unsere Darstellung aufgenommen wurde, allein 5000 Gefangene. Unter ihnen befanden sich eine erhebliche Anzahl Leichtverwundeter, welche noch während ihres Einmarsches auf der Straße von deutschen Sanitätsfolgaten verbunden wurden. Erst dann wurden sie in die für sie bestimmten Gefangenenlager transportiert.

Viehmarkt.

Dortmund, 5. Oktober. **Städtischer Viehhof** Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben: 785 Stück Großvieh, 225 Kälber, 20 Schafe, 8305 Schweine.

	Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	M	M
1. Rinder:		
A. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben [ungejocht]	—	—
b) vollfleischige ausgemästete [von 4—7 Jahre]	—	—
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—	—
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
B. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	39–43	68–74
b) vollfleischige jüngere	32–35	61–66
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	26–30	54–62
Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	43–46	77–82
b) vollfleisch ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	39–42	79–80
c) ältere ausgemäste e Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	34–37	67–76
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	26–30	59–38
e) gering genährte Kühe und Färsen	22–25	53–59
2 Kälber.		
D. Geringgenährtes Jungvieh (Fresser)		
a) Doppelender, feinste Mast	—	—
b) feinste Mastkälber	58–60	92–95
c) mittlere Mast- u. beste Saugkälber	56–58	90–93
d) geringere Mast- u. gute Saugkälber	46–50	77–83
e) geringere Saugkälber	—	—
3 Schafe.		
A Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b) Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe [Merzschafe]	—	—
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
4. Schweine.		
a) Fettschweine, über 150 Kg. [3 Ztr.] Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige Schweine v. 120—150 Kilogr. [240—300 Pfd.] Lebendgew.	52–54	66–68
c) vollfleischige Schweine von 100—120 Kilogr. [200—240 Pfd.] Lebendgew.	52–54	66–68
d) vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogr. [160—200 Pfd.] Lebendgew.	52–54	66–68
e) vollfleischige Schweine unter 80 Kg. (160 Pfd.) Lebendgewicht	51—52	44–46
f) Sauen	49–52	60–65

Marktverlauf: Großvieh mittel, sonst gut. Auch der heutige Markt unterschied sich wenig von denen der letzten Wochen. Namentlich waren wieder sehr viele unreife Schweine dem Markte zugeführt. Das Geschäft war ziemlich lebhaft. Gute kernige Schweine waren schnell vergriffen und erzielten 1—2 Mark über Notiz.

Humoristisches.

Aus der „Jugend"

Hart kämpfend lagen wir in der Schützenlinie dem Gegner gegenüber. Wir waren etwa noch 200 Meter von ihm entfernt. Da äugte ich mit meinem Feldstecher zur feindlichen Schützenlinie hinüber und erkannte Turkos mit ihren phantastischen, orientalischen Uniformen und den klownartigen Pluderhosen. Ich teile das den Leuten, die unmittelbar rechts und links von mir liegen, mit und will ihnen noch für den weiteren Angriff gegen diese schwarzen Kerle Mut machen, indem ich ihnen schildere, wie leicht die Turkos ausreißen: wie altes Ziegenleder; und wenn sie einmal liefen, seien sie kaum mehr einzuholen. Da schob der tapfere Schwabe seine Pfeife in den Mundwinkel: „Das nützt uns aber gar nixe, wenn uns die davonlaufe; wir wollen doch die Hanswurschte fange fürs Volksfest nach Cannstatt."

Der siebenjährige Kurt hat als Schulaufgabe einige Hauptwörter mit zwei langen „f" zu schreiben. Nachdem er Kassel, Masse, Kessel niedergeschrieben und dabei sehr viel Sorgfalt verwendet hatte, fällt ihm nach längerem Besinnen auch das Wort Russe ein. „Mutter," sagte er, „Russe schreibe ich nicht, oder so schlecht, wie ich nur kann."

Sechsundzwanzig gegen Dreie. In einer Versammlung zu Trottleburh hat Lord Churchill folgendes bemerkt: Sechsundzwanzig deutsche Barbaren, die auf dem Unterseeboot U 9 waren, haben die feige Niedertracht begangen, drei englische Panzerkreuzer in den Grund zu bohren. Also waren ihrer Sechsundzwanzig gegen Dreie! Es ist bezeichnend für die deutsche Nation, daß sie diesen mit neunfacher Uebermacht erzielten Erfolg noch als Heldentat hinstellt!

Kriegshumor.

Immediatanfrage des Quartaners Quälmeier beim Kultusministerium: „Ist es noch nötig, Französisch zu lernen?" F. L.

Pelzwaren! Für das Winter-Halbjahr bringt das neueröffnete Spezial-Pelzhaus Dreier in Dortmund, Ostenhellweg 16, im Hause des Juweliers Dewes, eine ungemein große Auswahl in feinen Pelzwaren. — Da Herr Dreier als Kürschnermeister Mann vom Fach ist und sein Fach aus dem Grunde versteht, so kann ihm der Käufer das größte Vertrauen entgegenbringen. Sein Bestreben ist es, zu billigsten Preisen seiner Kundschaft nur gute Pelzwaren anzubieten und zu verkaufen, für die er vollkommene Gewähr leistet. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Dreier zur Bequemlichkeit seiner Kundschaft eine Werkstätte in seinem Hause unterhält, in der allerlei Umänderungen und Ausbesserungen in kürzester Zeit vorgenommen werden.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß infolge Eingemeindung von Eving, Lindenhorst, Deusen, Huckarde, Rahm, Wischlingen und Kemminghausen eine Umbennung der nachstehend verzeichneten Straßen und Straßenteile erforderlich geworden ist.

Auch ist eine umfangreiche Umnummerierung der in den eingemeindeten Orten vorhandenen Besitzungen notwendig geworden.

Wir machen die Beteiligten hierauf aufmerksam mit dem besonderen Bemerken, daß in diesem Falle wegen des Umfanges der Umnummerierung eine besondere Mitteilung im Einzelfalle nicht erfolgen kann und sie für Benachrichtigung der Feuerversicherungsanstalten, Berufsgenossenschaften usw. selbst zu sorgen haben.

Die neuen Straßen- und Hausnummerschilder werden in den nächsten Tagen durch unser Tiefbauamt angebracht und hierbei die alten Straßen- und Hausschilder vorläufig noch belassen, aber farbig durchstrichen.

Dortmund, den 1. Oktober 1914.

Magistrat.

Verzeichnis der umbenannten Straßen

Eving.

früher Albertstraße, jetzt Maybachstraße,
früher Augustastraße, jetzt Externbergstraße,
früher Bahnhofstraße, jetzt Güterstraße,
früher Baum- und Schulstraße, jetzt Osterfeldstr.,
früher Bismark- und Karlstr., jetzt Preußische-Str.
früher Chausseestraße, jetzt Evinger Straße,
früher Friedrichstraße, jetzt Oberevinger Straße,
früher Gartenstraße, jetzt Gärtnerstraße,
früher Grüner Weg, jetzt Heideweg,
früher Heaenstraße, jetzt Dornstraße,
früher Heinrichstraße, jetzt Charlottenstraße,
früher Holzstraße, jetzt Grävingholzstraße,
früher Kaiserstraße, jetzt Deutsche Straße,
früher Kampstraße, jetzt Peterstraße,
früher Kapellenstraße, jetzt Pfarrstraße
früher Kirchstraße, jetzt Hessische Straße,
früher Kleiststraße, jetzt Rollendorfplatz,
früher Lohstraße, jetzt Badische Straße,
früher Lützowstraße, jetzt Schwarzenbergstraße,
früher Luisenstraße, jetzt Bayrische Straße,
früher Roßbachstraße, jetzt Nachoderstraße,
früher Steinstraße, jetzt Kapphenbergerstraße,
früher Wambeler Straße, jetzt Bauernkamp,
früher Westfalastraße, jetzt Hilbeckstraße,
früher Wilhelmstraße und die Verlängerung
Westen zwischen Lindenhorsterstraße und
mund-Emskanal, jetzt Lütgeheider Straße,
früher Zeppelinstraße, jetzt Gitschiner Straße,
früher Zietenstraße, jetzt Husarenstraße.

Lindenhorst.

früher Bruchstraße, jetzt Schiffstraße,
früher Dorfstraße, jetzt Graf-Konrad-Straße,
früher Dortmunder-Str., jetzt Lindenhorster
früher Evinger Straße, jetzt Bergstraße,
früher Nettelbeckstraße, jetzt Kolberger Straße,
früher Seydlitzstraße, jetzt Fürst-Hardenberg
früher Wasserstraße, jetzt Grävingholzstraße.

Deusen.

früher Bruchstraße, jetzt Weidenstraße,
früher Deusener Dorfstraße, jetzt Deusener
früher Marksweg, jetzt Erlenweg,

Huckarde.

früher Bahnhofstraße, jetzt Mengeder Straße,
früher Bismarkstraße, jetzt Barziner Straße,
früher Bruchstraße, jetzt Brümingstraße,
früher Feldstraße, jetzt Fernstraße,
früher Friedrichstraße, jetzt Rahmer Straße,
früher Fürst-Hardenberg-Straße, jetzt Parsi
früher Grünstraße, jetzt Buschstraße,
früher Hanzaplatz, jetzt Wengeplatz,
früher Heinrichstraße, jetzt Oskarweg,
früher Kielstraße, jetzt Lilienthalstraße,
früher Moltkestraße, jetzt Thielenstraße,
früher Mühlenstraße, jetzt Müllerstraße,
früher Roonstraße, jetzt Spicherner Straße,
früher Schützenstraße, jetzt Friedrichsruherstr.
früher Treib- und Hochstraße, jetzt Adel
früherWilhelmstraße, jetzt Huckarder Straße.

Rahm und Wischlingen.

früher Bismarkstraße, jetzt Haferkampstraße,
früher Hochstraße, jetzt Alpenstraße,
früher Kaiserstraße, jetzt Rahmer Straße,
früher Kreisstraße, jetzt Rahmer Straße,
früher Moltkestraße, jetzt Bodelschwinghstr.
früher Mühlenstraße, jetzt Roggenstraße,
früher Schützenstraße, jetzt Jungfernlaufstr.
Straße gegenüber der Sydowstraße, jetzt
fener Straße,
Weg zum Hause Wischlingen, jetzt Sydo

Dorstfeld.

früher Adlerstraße, jetzt Horststraße,
früher Adolfstraße, jetzt Schachtstraße,
früher Augustastraße, jetzt Spichernerstraße,
früher Baroper Straße, jetzt Kleinbarper
früher Bergstraße, jetzt Hospitalstraße,
früher Bismarkstraße, jetzt Sachsenwaldstr.
früher Feldstraße, jetzt Grundstraße,
früher Friedrichstraße, jetzt Thusnelbatrie
früher Fritz-Funke-Straße, jetzt Zechenstr.
früher Gartenstraße, jetzt Fritz-Funke-Str.
früher Glückaufstraße, jetzt Knappenstraße,
früher Gustavstraße, jetzt Bürgerstraße,
früher Am Hartweg, jetzt Dickebankstraße,
früher Heinrichstraße, jetzt Adalbertstraße,
früher Hellweg, jetzt Dorstfelder Hellweg,
früher Hermannstraße, jetzt Arminiusstraße,
früher Huckarder Straße von Bandelstraße
ter nördlich, jetzt Wörther Straße,
früher Huckarderstraße von Hermann- bis
straße, jetzt Bandelstraße,
früher Huckarderstraße, von Kaiser- bis Her
straße, jetzt Arminiusstraße,
früher Kaiserstraße, jetzt Dorstfelder Hellw
früher Karlstraße, jetzt Teutoburgerstraße
früher Luisenstraße, jetzt Mariannenstraße,
früher Maienerstraße, jetzt Oespeler Straße,
früher Moltkestraße, jetzt Helmutstraße,
früher Mühlenstraße, jetzt Am Mühlenbe
früher Ritterstraße, jetzt Eichenstraße,
früher Roonstraße von Friedrich- bis Sed
ße, jetzt Schmettowstraße,
früher Roonstraße von Sedanstraße, bis
herigen Huckarderstraße, jetzt Wörther
früher Wiesenstraße, jetzt Hallereystraße,
früher Wilhelmstraße, jetzt Martener Str.
Die 2. nördlich der Teutoburgerstraße
Verbindungsstraße zwischen Spichern
und Arminiusstraße, jetzt Hofstraße,
Die Straße zwischen Wittener Straße und
felder Hellweg östlich der Adolfstraße,
Hartweg,
Die westliche Parallelstraße der Straße
weg, jetzt Planetenfeldstraße.

Kemminghausen.

früher Dorfstraße, jetzt Brechtener Straße,
früher der Weg in der Stiggel, jetzt Stig

Dortmund.

früher Kleine Straße, jetzt Zweigstraße,
früher Roßbachstraße, jetzt Kürassierstraße,
früher Wischlingerstraße, jetzt Eduard-Kleine-S
früher Seilerstraße, jetzt Westerholz,
früher Wittenerstraße jetzt Crengeldanzer

Aufruf!

Die vielen hier durchkommenden Verwundeten hier verbunden, erfrischt und dann weiter befördert werden, müssen vielfach mit Kleidungsstücken ausgestattet werden. Diesen Verletzten neue Stücke zu geben, würde die hierzu zur Verfügung stehenden Vorräte erschöpfen. Außerdem sind neue Stücke nicht notwendig, da die betreffenden Verwundeten meist nicht in die Lazarette oder in die Heimat gelangen. Zur Versorgung dieser Verwundeten genügen gebrauchte Gegenstände vollkommen.

Wir bitten daher alle Hausfrauen dringend herzlich ihre Bestände an Hemden, Unterhosen, Socken, Joppen, Decken, Pantoffeln, Taschentücher, kleine Kissen, Stöcken, zu sichten und alles, was irgend wie entbehrlich ist, an die Sammelstellen (Hauptbahnhof (Geschäftsstelle des Roten Kreuzes), Südbahnhof (Zollschuppen) und 1. Kampstraße 53 (Hinterhaus von 10—12 und 3—6 Uhr), zu senden.

Von da wird es an die Uebernachtungsstellen, Reservelazarette und Lazarette zweckmäßig verteilt. Die von den Verwundeten zurückbleibenden Sachen sollen desinfiziert, gewaschen und wieder ausgebessert werden und in derselben Weise wie oben Verwendung finden. Da der Bedarf und die Not sehr groß ist, so bitten wir nochmals alle Hausfrauen, auch dann, wenn die eine vorhandenen Sachen nach der eigenen Meinungunbrauchbar sind, dennoch diese Gegenstände abzuliefern, da sie von den Sammelstellen aus gegebenenfalls ausgebessert werden oder zur Ausbesserung anderer Stücke Verwendung finden können.

Dortmund, den 3. Oktober 1914.

Dr. Eichhoff.

wirt und der Kellner mit gemachten Augen aufsahen. Endlich sank der Wirt die Hoffnung wieder und befahl dem Hausknecht, der eigens zur Hinausbeförderung der Trunkenbolde und Störenfriede angestellt war, nun auch diese menschliche Bombe an die frische Luft zu setzen. Der Hausknecht aber kündigte sofort und verließ den Dienst. Nun legte sich der Wirt aufs Bitten, wandte sich an Jakob als „Gentleman“ und beschwor ihn, möglichst ruhig hinauszugehen, um ja nicht durch Erschütterungen eine Explosion hervorzurufen. „Fürchtet euch nur nicht so, ich habe Gummiabsätze,“ sagte Jakob und ging leichten Schrittes davon und nach Hause, wo er sich ins Bett legte, um weichgelagert die Verdauung der Dynamitpatronen abzuwarten.

n **Mit der Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Amseln** hat sich kürzlich die sächsische Zweite Kammer aus Anlaß eines Gesetzentwurfes eingehend beschäftigt. Es muß als erwiesen angesehen werden, daß die Amseln nicht die harmlosen Vögel sind, als die sie meist hingestellt werden, besonders in der Nachbarschaft der Städte zeigen sie gefährliche Entartungserscheinungen. Großen Schaden richten sie in Obst- und Beerenpflanzungen an, am schwersten aber ist der gegen sie erhobene Vorwurf der Nesträuberei. Bei der Aussprache wurden sehr verschiedene Meinungen laut, eines aber steht doch fest, daß die Amseln eine Gefahr für den Obstbau bedeuten und ohne Zweifel oft auch räuberische Neigungen zeigen. Der Regierungsvertreter, der aus seiner Sympathie für den Vogel kein Hehl machte, mußte feststellen, daß die Amseln in Gegenden, in denen große Obst- und Beerenplantagen bestehen, wirtschaftliche Schädigungen verursachen, die für das Land schwer ins Gewicht fallen. Eine Ausrottung der Amseln durch das neue Gesetz ist nicht geplant. Der Abschuß wird nur auf Ansuchen und nach Prüfung der Berechtigung gestattet werden, und die sächsische Regierung will dafür sorgen, daß kein Mißbrauch mit den Bestimmungen des neuen Gesetzes getrieben wird und daß keine unnötige Schießerei um sich greift. Mit dieser Erklärung kann jeder Vogelfreund zufrieden sein.

n **Geschwindigkeiten in der Tierwelt.** Als langsamstes Tier ist die Schnecke sprichwörtlich geworden mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 1,6 Millimetern in der Sekunde. Etwas schneller bewegen sich die Wasserschnecken weiter. Ein Fußgänger bringt es beim gemütlichen Gang auf 1,7 Meter, während die besten Läufer 9,1 Meter erreichen. Der Hase vermag schon das Doppelte zurückzulegen, das schnellste englische Pferd brachte es für kurze Zeit auf etwas über 25 Meter. Daraus ergibt sich eine Stundengeschwindigkeit von 91 Kilometern, wie sie einige Schnellzüge des europäischen Festlandes erreichen. Mit Vorbehalt ist es wohl aufzunehmen, wenn berichtet wird, daß der Strauß bei Verfolgungen eine Sekundengeschwindigkeit von 50 Metern entwickeln soll, aber immerhin mag der langbeinige Vogel auf 30 Meter in der Sekunde für einige Zeit kommen. Im Wasser werden natürlich alle Bewegungen etwas verlangsamt. Doch beobachtete man Delphine, die in einer Stunde über 24 Kilometer weit schwammen (6,7 Meter in der Sekunde). Mit etwas geringerer Geschwindigkeit schießen von der Harpune getroffene Walfische in die Tiefe. Weitaus größere Geschwindigkeiten wollen manche Forscher in der Vogelwelt angetroffen haben. Beim Fliegen mit dem Winde wird natürlich die Geschwindigkeit größer sein als beim Fluge gegen den Wind. Adler sollen bis zu 86,4 Kilometer in der Stunde (24 Meter in der Sekunde) zurückgelegt haben, Brieftauben aber bereits 185,5 Kilometer (51,5 Meter in der Sekunde). Für unsere Mauerschwalben oder Turmsegler gibt Tümmler die beinahe nicht glaubliche Geschwindigkeit von 494,5 Kilometer in der Stunde an, mit der sie den Weg von Norddeutschland nach Nordafrika in 6 Stunden zurücklegen (137,4 Meter Sekundengeschwindigkeit). Blaukehlchen sollen den gleichen Weg in 9 Stunden zurückgelegt haben (93,3 Meter in der Sekunde). Etwas schneller sollen die Brachvögel fliegen, und von den virginischen Regenpfeifern wird gar wieder behauptet, daß sie die Strecke Brasilien bis Labrador oft in einer Nacht zurücklegten (415,6 Kilometer in der Stunde, 115,4 Meter in der Sekunde). Solche Angaben erregen mit Recht den stärksten Zweifel.

n **Staatlich angestellte Katzen.** Die höchst besorgniserregende Zunahme der Rattenplage in den Docks von Liverpool und Manchester hat den Plan einer Organisation eines städtischen Katzenkorps an diesen Plätzen entstehen lassen. Ein städtisches Katzenkorps — das klingt wunderlich genug, ist aber auch schon dagewesen, und zwar mehr als einmal. So hat z. B., wie ein englisches Blatt berichtet, gelegentlich der Bubonenpest, die vor einigen Jahren Hongkong heimsuchte, die dortige Stadtverwaltung aus Japan und Amerika mehrere 1000 Katzen zur Bekämpfung der Ratten eingeführt. In Frankreich stehen die Katzen im Staatsdienste, um die Lebensmittelvorräte der Heeresverwaltung vor den Angriffen der gierigen Nager zu schützen. Die Katzen, die in diesem Korps Anstellung finden, werden vorher an Bord von Kauffahrteischiffen einer richtigen Prüfung auf ihre Leistungsfähigkeit unterworfen, und erst wenn diese Prüfung befriedigend ausfällt, werden sie zum Range von Staatskatzen erhoben. Ebenso hat die Regierung von Malta Katzen zum Schutze der großen unterirdischen Kornmagazine von La Valette eingestellt, und schließlich bedient sich auch die englische Regierung eines Katzenkorps, und zwar ist es das Postministerium, das einem solchen die wichtige Aufgabe des Schutzes der Korrespondenz anvertraut. Die englische Postverwaltung behandelt aber die Katzen wenigstens konsequent, indem sie den Staatskatzen wie allen anderen Staatsbeamten den Anspruch auf Pension zuerkennt. Wenn diese Staatskatzen ihr Jagdamt eine gewisse Zeit bekleidet haben, so gehen sie in den Ruhestand und werden auf Staatskosten auskömmlich ernährt, bis sie eines schönen Katzentodes sterben.

= **Elektrizität und Schwerhörigkeit.** Die letzten Jahre haben der Elektrizität auf medizinischem Gebiete die verschiedensten Anwendungsmöglichkeiten erschlossen. Nicht an letzter Stelle steht die Tatsache, daß in den nach Art der Telephon gebauten elektrischen Hörapparaten ein geradezu ideales Mittel für Schwerhörige in dem „Esha-Phonophor“ von Siemens und Halske geschaffen worden ist. Diese Apparate werden in der äußeren Form so unauffällig wie möglich gestaltet, und damit ist auch ein begreiflicher Wunsch aller Schwerhörigen erfüllt.

= **Leuchttürme für Flieger und Luftschiffe** sollen jetzt angelegt werden, um den Fliegern und Luftschiffen den Weg zu weisen. Eine Reihe großer Firmen sucht sich den Rang abzulaufen, um diesem neuartigen „Bedürfnis“ abzuhelfen. Der eine will es elektrisch machen, andere mit Gas. Außer auf Flugplätzen dürften diese Anlagen aber kaum ins Leben treten, denn so außerordentlich eilig ist's damit denn doch noch nicht.

= **Und neues Leben blüht aus den Ruinen.** Nach englischen Blättermeldungen hat der Schweizer Gelehrte Professor Dr. Kleiber, die sensationelle Entdeckung gemacht, daß die Asche, die die Ruinen von Herculanum und Pompeji bedeckt, ein überaus gutes landwirtschaftliches Düngemittel ist. Die italienische Regierung ist mit dem Gelehrten wegen der Nutzbarmachung der Asche bereits in Verhandlungen getreten.

= **Griechische Heiratsverträge auf Papyrus.** Ueber „Griechische Heiratsverträge auf Papyrus“ plaudert der Züricher Professor H. Hitzig in der Festgabe der Züricher Philosophischen Fakultät zur Einweihungsfeier der Universität Zürich. Es befinden sich unter den Papyrusrollen, die man in Aegypten fand, zahlreiche griechisch geschriebene Ehekontrakte. Der älteste Vertrag, der aus den Ruinen von Elephantine stammt, ist deshalb bemerkenswert, weil er eingehend die Rechte und Pflichten der Ehegatten festsetzt. Die Frau bringt eine Mitgift in die Ehe. Als Ehefrau hat sie dieselben Rechte wie der Mann; so ist zum Beispiel die „gemeinsame Beratung in Wohnungsfragen“ ausdrücklich erwähnt. Macht sich die Frau eines Ehebruches schuldig, so geht sie ihrer Mitgift verlustig; wird aber der Mann bei einem ehelichen Fehltritt ertappt, so hat er der Frau als Doppelte der eingebrachten Mitgift zurückzuerstatten. In Verträgen aus etwas späterer Zeit wird festgesetzt, daß der Mann ohne Zustimmung der Frau kein Verfügungsrecht über die Mitgift hat. Auch ist im Ehevertrag schon das Erbrecht bestimmt für den Fall des Todes eines der beiden Ehegatten. Aus einem griechisch-ägyptischen Heiratsvertrag erfährt man, daß die Frau beim Tode ihres Gatten die Vormundschaft über die unmündigen Kinder zu übernehmen hat.

= **Die Mitgift der Araberin.** In der Gesetzgebenden Versammlung, dem jüngst erst geschaffenen ägyptischen Parlament, hat ein Abgeordneter den gewiß sehr lobenswerten Antrag eingebracht, es solle der Aegypterin in Zukunft verboten werden, vor dem 16. Lebensjahre die Ehe einzugehen. Bekanntlich werden die ägyptischen Mädchen schon im 12. oder 13. Jahre verheiratet, wenn man dies Geschäft überhaupt so nennen darf. Der Bräutigam hat in mittleren Familien etwa 600 Fr. zu zahlen, wenn er die ihm zumeist völlig unbekannte, von Verwandten und Freunden ausgesuchte Schöne heimführen will. Witwen sind billiger als Jungfern. Die niedrige und mißachtete Stellung der ägyptischen Frau ist nicht zuletzt auf den Umstand zurückzuführen, daß man sie kaufen muß. Auf das Entwürdigende eines solchen Handels aufmerksam gemacht, sagte kürzlich ein reicher Fellache zu einem in Kairo ansässigen deutschen Rechtsanwalt: „Ich habe eben meine Tochter so von Herzen lieb, daß ich mich nur für sehr viel Geld entschließen kann, sie wegzugeben. Ihr Europäer aber haßt eure Töchter und schenkt sogar den Männern noch Säcke von Gold, damit Ihr sie nur los werdet. Ihr solltet euch schämen!“ — Auch eine Anschauung!

Bunte Steinchen.

1913 wanderten 30 967 gebürtige Iren meist aus Großbritannien nach den Vereinigten Staaten aus; die Zunahme gegen 1912 beträgt 1623.

Die Geburtenziffer sank in Belgien von 1902—1911 von 2,84 Prozent auf 2,29 Prozent; die Zahl der Eheschließungen blieb sich mit 7,9 Prozent gleich; von 1 370 778 Ehen sind nur 474 mit mehr als zwei Kindern gesegnet.

:: Eine Frauenbank, d. h. eine nur von Frauen geleitete Bank, besteht in einem Berliner Vorort.

Humoristisches

— **Standesgemäß.** Reichgewordener Schlächtermeister: „Was soll ich in Karlsbad, ich bin doch kerngesund?“

Frau: „Aber, August, kannst du dich denn gar nicht in die neuen Verhältnisse schicken!? Wenn man soviel Geld hat wie du, dann muß man doch zum mindesten leberleidend sein!“

— **Ein Dankbarer.** „Wer war denn der Herr, den Sie eben so besonders liebenswürdig grüßten?“

„Das ist der Gerichtsvollzieher, der gestern das Klavier der Leute über uns gepfändet hat.“

— **Gut benützt.** Verteidiger (als er sieht, daß sein Klient während seines Plädoyers bei der großen Hitze eingeschlafen ist): „. . . Und hier, meine Herren Geschworenen, der beste Beweis für die Unschuld des Angeklagten! Könnte ein Verbrecher mit bösem Gewissen so ruhig hier schlafen?“

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Der Totenhändler.

7] Kriminalerzählung von Rudolf Jura. (Nachdruck verboten.)

Die Antwort lautete an ihrer wichtigsten Stelle:

„Am meisten aber wundert mich der Abschiedsbrief meines Vaters an die Dame, die er ehelichen wollte, dessen Abschrift Sie mir mitgeteilt haben. Erstens spricht er in dem an mich gerichteten Brief mit keiner Silbe von dem beabsichtigten Selbstmord, obwohl er ihn doch an demselben Abend geschrieben hat, und zweitens ist in diesem anderen, angeblich auch von meinem Vater herrührenden Brief ausdrücklich davon die Rede, daß er nach Beendigung dieses Briefes, wie gewohnt, um neun Uhr zu Bett gehen wolle, um nicht wieder aufzuwachen. Vergleichen Sie damit, bitte, den an mich gerichteten Brief, den ich Ihnen im Original beilege in der Hoffnung, daß er Ihrem Verdacht, der sich sehr deutlich zwischen Ihren Zeilen aussprich, vielleicht als ergänzendes Beweismittel dienen kann . . . .“

Der Rechtsanwalt begann den beigefügten Brief Lindenborns an seinen Sohn zu lesen:

Lieber Sohn!

Es ist gleich Mitternacht. Den ganzen Tag und den ganzen Abend habe ich nichts getan, als mich im Geiste mit Dir auseinandergesetzt, und ich will nicht zu Bett gehen, ohne endlich einmal zur Feder gegriffen und Dir alles gesagt zu haben. Wenn wir uns auch seit Jahren entfremdet sind, so bist Du doch mein Sohn, und ich bin es Dir schuldig . . . .“

Nun folgte eine ausführliche Auseinandersetzung, daß er ein Mädchen liebgewonnen habe und zu seiner Frau machen wolle, daß er die Pflicht fühle, ihr nach seinem Tode eine sorgenfreie Zukunft zu sichern, und daß er deshalb wohl das Recht habe, seinen Sohn, der ja jüngst sein selbständiges und reichliches Auskommen habe, auf das Pflichtteil zu setzen usw.

Der Rechtsanwalt überflog den Brief nur. Das meiste sagte ihm ja nichts Neues. Ihm war nichts wichtig, als die ersten Zeilen, aus denen hervorging, daß der Brief erst kurz vor Mitternacht geschrieben war, also drei Stunden nach dem offenbar gefälschten, angeblich um neun Uhr, angeblich unmittelbar vor dem Schlafengehen geschriebenen, angeblich allerletzten Brief des Unglücklichen.

In dem zweifellos echten Mitternachtsbrief war noch mit derselben ruhigen Entschlossenheit von der Testamentsänderung die Rede, wie sie der Briefschreiber am Nachmittage vorher geäußert hatte. Bei diesem Briefe war jede Fälschung ausgeschlossen. Erstens wäre sie zwecklos oder vielmehr zweckwidrig gewesen, und zweitens hatte ja außer ihm selbst und dem Toten gar niemand Kenntnis von der Testamentsangelegenheit gehabt. Dem Ehepaar Muller zum mindestens war es ganz überraschend gekommen, als sie dann am Morgen davon erfuhren.

Eben deshalb wußte offenbar der Neunuhrbrief davon ebensowenig, als eben Herr und Frau Muller selbst davon gewußt hatten. Auffällig war es auch, daß dieser angeblich um neun Uhr geschriebene Brief recht offensichtlich obenauf neben dem offenstehenden Tintenfaß gelegen hatte, während der volle drei Stunden nach diesem Zeitpunkt geschriebene Brief unter der Schreibmappe versteckt gewesen war. Es war offenbar nicht der Brief eines Mannes, der darauf bedacht ist, seine letzten Mitteilungen den Ueberlebenden recht offen vor die Augen zu legen. Es war der Brief eines Mannes, der ihn sorgfältig beiseite gelegt hatte, um ihn andern Tages selbst zur Post zu schaffen. Vor allem war der um Mitternacht geschriebene Brief nicht der Brief eines Mannes, der um neun Uhr zu Bett gegangen war, um nicht wieder aufzuwachen.

Dem Rechtsanwalt schien jetzt jeder Zweifel ausgeschlossen. Jetzt hatte die Wahrscheinlichkeit der Fälschung einen solchen Grad erreicht, daß sie auch anderen gegenüber als Beweis wirken mußte. Freilich, womit die Behauptung unwiderleglich machen, daß gerade Mullers den Brief gefälscht haben? Und wenn sie die Brieffälscher gewesen, daß sie auch die Mörder gewesen waren?

Nun, Mullers hatten den Versicherten, was der Rechtsanwalt wußte und nachweisen konnte, nachdrücklich zum Abschluß der Versicherung überredet. Darin lag freilich, weil Muller selbst Agent war, an sich nichts Verdächtiges. Aber wie auffällig, daß der scheinbare Selbstmord eben kurz nach Ablauf der Sperrfrist in Szene gesetzt worden war, innerhalb deren die Gesellschaft bei Selbstmord die Zahlung verweigert haben würde! Dieser Umstand, den er so oft schon erwogen, besaß entschieden stärkere Beweiskraft, reichte aber noch nicht aus, um überzeugende Gewißheit zu geben.

Da fielen des Rechtsanwalts ins Leere starrende Augen unversehens auf den von Frau Mullers Händen beschmutzten Umschlag des amerikanischen Briefes, und plötzlich schoß ein Gedanke in ihm auf, an den sich blitzschnell eine ganze Reihe anderer Gedanken anschloß.

Warum hatte er sich nur damals, als ihm die tintigen Fingerspuren auf dem Griff der Ofenklappe und dem an Nora gerichteten Brief aufgefallen waren, mit der Nachforschung begnügt, wessen Finger noch Tintenspuren aufwiesen, und warum hatte er nicht weiter nachgeforscht und nachgedacht, als er nur bei Nora dergleichen gefunden hatte, bei gar niemand anderem einen einzigen tintenbeschmutzten Finger zu suchen, als nur bei Nora, die sogleich ihr Alibi nachwies?

Unverzeihlich, daß er nicht sogleich daran gedacht, die Art jener Fingerabdrücke genauer festzustellen. Längst hat ja die moderne Kriminalwissenschaft herausgefunden, welche unendlichen Verschiedenheiten gerade in den fein verschlungenen Hautlinien der inneren Fingerspitzen liegen, und daß sich diese charakteristischen Verschlingungen niemals bei zwei Menschen in derselben Gestalt und Musterung wiederfinden.

Glücklicherweise besaß er wenigstens noch die Photographie des Messinggriffes an der Ofenklappe. Sogleich holte er jetzt das früher Versäumte nach, nahm eine Lupe zur Hand und untersuchte mit vor Erregung zitternder Hand die Fingerspuren auf dem angeblichen an Nora gerichteten Neunuhr-Briefe Lindenborns, die Tintenflecke auf der Photographie des Messinggriffes und die Abdrücke von Frau Mullers unsauberen Fingern auf dem soeben empfangenen Briefe von Lindenborn junior.

Ueberall fand er genau dieselbe Zeichnung!

Der Beweis war gegeben!

Dieselbe Hand, die ihm jetzt den Brief übergeben hatte, dieselbe Hand hatte in jener Nacht die Ofenklappe geschlossen, um einen ahnungslosen Schläfer zu ersticken, und dieselbe Hand hatte den Abschiedsbrief gefälscht! Jetzt fiel ihm auch eine vor ein paar Tagen gefallene Aeußerung Frau Mullers wieder ein. Er hatte sie gefragt, wer denn nun nach Noras Abreise Herrn Muller die nötige Schreibhilfe leiste, und sie hatte unbedacht erwidert:

„Nun ich! Ich hab's doch früher auch getan, ehe wir das Mädel zu uns genommen hatten! Wenn ich auch nicht Maschine schreiben kann, so kann ich anders! Ich schreibe für meinen Mann Briefe samt der Unterschrift so täuschend, daß er sie selbst von seiner eigenen Handschrift nicht unterscheiden kann. Ueberhaupt, wenn er mich nicht hätte!“

So war es denn auch nicht unerklärlich, daß sie Geschick genug besessen hatte, die Handschrift Lindenborns so täuschend nachzuahmen!

Während er auf dem Wege zur Staatsanwaltschaft war, fügte sich ihm, wie infolge einer inneren Erleuchtung, ganz ohne Zutun die Kette der Ereignisse zusammen, wie sie in jener Nacht sich abgespielt haben mochten:

Vom Schreibtische Lindenborns etwas Briefpapier zu entwenden hatte Frau Muller natürlich oft genug Gelegenheit gehabt; ebenso, sich dieselbe Tinte und Feder zu verschaffen. Dann hatte sie den angeblichen Abschiedsbrief im voraus geschrieben und war nun an jenem Abend an Lindenborns Türe gekommen, um so bald als möglich die verhängnisvolle Ofenklappe zu schließen und den Brief auf den Schreibtisch zu legen. Sie wußte ja, daß Lindenborn sich in der ersten Hälfte der Nacht eines sehr tiefen, festen Schlafes erfreute, so daß sie unbemerkt ins Zimmer treten konnte. Wäre er wider Erwarten doch aufgewacht, so hätte sie in dem Vorwande, noch einmal nach dem Ofen sehen zu wollen, eine hinreichend glaubwürdige Ausrede gefunden.

Ganz gegen ihre Berechnung aber war Lindenborn, mit seinen Gedanken an das Testament beschäftigt, an jenem Abend erst ausnahmsweise spät zu Bett gegangen. Stunde auf Stunde hatte sie warten müssen und dann, als endlich der günstige Augenblick kam, es für unnötig gehalten, oder einfach nicht daran gedacht, die Zeitangabe in dem gefälschten Briefe noch zu ändern. Während sie drinnen das Nötige besorgte, hatte der Gatte wahrscheinlich draußen Schmiere gestanden, um aus einer etwa vorzeitigen Heimkehr des Rechtsanwalts nicht die Gefahr einer Entdeckung entstehen zu lassen.

In dem Bestreben, alles recht glaubhaft und natürlich herzurichten, hatte Frau Muller wohl die Tintenflasche geöffnet, den Brief daneben gelegt und bei diesem überflüssigen Griff sich mit dem Stöpsel der Flasche die

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis: monatlich 2 Mk. 50 Pf. mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Aus Welt und Leben“ und dem Unterhaltungsblatt „Plauderstübchen“. Im Bestellgeld, für Postbezug vierteljährlich 7 Mk. 50 Pf. ausschließlich Postbestellgeld.
Nr. 236.

500

...ntwerpe...
...d Südr...
...r Krieg a...
...lan...

...Engländer gebrachte Botschaft...
...wirtschaftlichen Bedeutung...
...Zeichnung auf die...
...des deutschen Volkes...
...haben, daß auch dann...
...länger und durchzuhalten...
...kommen sollte.
...Kriegsmonat angelegt...
...Niedergangs gezeigt...
...man auch direkt, ein...
...Mittwoch, den 1. Juli 1914.
...Unsere Feinde...
...gen, die ihnen unsere...
...hat, nicht nach ihrem...
...wirtschaftlich niederzu...
...alle völkerrechtlichen...
...wenn...
...kann droht, so sind das...
...der kriegerischen Be...
...vor allem die Neutr...
...Handel zu schädigen...
...Wirkung nach...
...Englands, den Wunsch...
...Ernährung nach...
...Erpresserpolitik...
...Keine...
...Seite haben...
...schaffen vermoch...
...lebenswichtiger...
...war und...
...nur achtet und...
...Deutschland...
...wider den...
...Ausdauer...
...und...
...Kriegsmonat angelegt...
...Niedergangs gezeigt...
...man auch direkt, ein...
...Unsere Feinde...
...gen, die ihnen unsere...
...hat, nicht nach ihrem...
...wirtschaftlich niederzu...
...alle völkerrechtlichen...
...wenn...
...kann droht, so sind das...
...der kriegerischen Be...
...vor allem die Neutr...
...Handel zu schädigen...
...Wirkung nach...
...Englands, den Wunsch...
...Ernährung nach...
...Erpresserpolitik...
...Keine...
...Seite haben...
...schaffen vermoch...
...lebenswichtiger...
...war und...
...nur achtet und...
...Deutschland...
...wider den...
...Ausdauer...
...und...

...Die Kriegslage in...

...in bewährter...
...Kriegsminister:
...M. Berlin, ...
(Amtlich.) ...
...Kriegsrat ist...
...unseren Besitz...
...Nähe. Abschuß...
...englische...
...wurden zurück...
...Feuer...
...Mann, 52...
...Flammenwerfer...
...auf freiem...

...Kämpfe aus...
...in Frankreich...
...Stellung...
...Nordostfront...
...Westfronten.

...pfade. — —

Tagesspruch

Die Erd' ist schön genug, den Himmel zu erwarten,
Ihn zu vergessen, sei nicht schön genug ihr Garten.

Rückert.

Gedankensplitter.

Alle Menschen wollen gerne lange leben, aber niemand will alt werden.

Arbeit allein ist gar kein Segen; denn sie artet immer in gezigte Wühlerei oder tierische Sklaverei aus; Gebet und Arbeit dagegen ist doppelter Segen.

*

Gedanken sind Ausschwitzungen des Gehirns, sagt der aufgeklärte Fortschritt unserer Zeit. Warum mögen denn aber schon seit Jahrtausenden Ochsen und Rhinozerosse in ihrem gewaltig großen Gehirn noch nie auch nur den kleinsten Gedanken ausgeschwitzt haben?

*

Der Spott gewisser Menschen ist eine noch größere Ehre, als die Achtung von anderen.

*

In der Biene verwandelt sich alles in Honig, und in der Schlange alles in Gift; es gibt auch Bienen- und Schlangen-Menschen.

*

In wenigen Augenblicken der Freude oder des Schmerzes gibt der Mensch sich mehr zu erkennen, als in langer Zeit gewöhnlichen Umganges.

*

Eine Mischung von Stolz, Neid und Faulheit macht, daß man das Gute oft erst dann schätzt, wenn man es nicht mehr hat.

*

Es kann sein, daß nicht alles wahr ist, was der Mensch dafür hält, aber in allem, was er sagt, muß er wahrhaftig sein.

*

Wie reißende Tiere leichter übermannt werden als Insektenschwärme, so ist der Sieg nicht über die seltenen und großen, sondern über die kleinlichen und täglichen Versuchungen besser und schwerer.

*

Am schwersten verdaut man die Suppen, die man sich selbst eingebrockt hat.

Goethe.

*

Die Modesucht ist schlechter Geschmack, weil die Gesichter sich nicht mit den Moden verändern und das, was ihnen einmal gut steht, es immer tut.

Rousseau.

*

Eifer und Gleichgültigkeit schaden beide; es ist nur noch die Frage, wer von beiden am meisten.

*

Manche Menschen sagen durch ihr Schweigen mehr, als Andere durch Reden.

*

Uns selbst zu achten, leitet unsere Sittlichkeit, Andere zu schätzen, regiert unser Betragen.

Goethe.

*

Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt; und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.

Goethe.

Aus Welt u. Leben

n **Neger als — Polizeihunde.** Die Polizei in Kanada und in Australien nimmt

---

...hinger versprungt und dadurch dem Brief wie der Ofenklappe das beweiskräftige Siegel ihrer Täterschaft aufgedrückt. Die nachträgliche Reinigung ihrer Hände war zu spät erfolgt, um seine Spuren ungesehen zu machen.

So mochte sich alles ereignet haben, und der junge Rechtsanwalt trug den mutmaßlichen Hergang der Sache in einem lückenlosen glatten Bericht auf der Staatsanwaltschaft vor.

— — — Eine Stunde später erschien in Begleitung Dr. Hartmanns und zweier Kriminalbeamten ein Untersuchungsrichter in der Wohnung Mullers und sagte der Mörderin den ganzen Verlauf ihrer Tat mit allen Einzelheiten so genau auf den Kopf zu, daß der Gatte erblaßte. Sie selbst suchte vergebens allerhand widerspruchsvolle Ausreden herbei, ihr Gatte verweigerte jede Antwort, und beide wurden festgenommen.

Bei der Durchsuchung von Mullers Schreibtisch fanden sich noch allerhand verdächtige Papiere, vor allem aber zu des Rechtsanwalts Verwunderung eine von der „Nike“ auf das Leben Ludwig Wairings ausgestellte Versicherungspolice in Höhe von hunderttausend Mark. Ludwig hatte ihm dagegen erzählt, daß sein Versicherungsantrag seines Lungenleidens wegen abgelehnt worden war!

Eine trotzdem ausgestellte Lebensversicherungspolize in den Händen von Leuten, die sich damit zu beschäftigen schienen, die Versicherten aus dem Wege zu räumen, das schien ihm sehr bedenklich. Gleichviel, ob die Police gefälscht war oder nicht.

Er telegraphierte sofort an Ludwig, ob diesem etwas von der nachträglich doch abgeschlossenen Versicherung bekannt sei, und begab sich sofort nach der hiesigen Generalagentur der „Nike“. Dort wurde ihm der Bescheid, daß über Versicherungsangelegenheiten gegen unbeteiligte Dritte volle Diskretion geübt werden müsse. Er fragte nun nach dem Agenten Thomas Brighton, dessen Namen ihm Ludwig damals genannt hatte, und erfuhr, daß dieser verreist sei. Wohin, war den Herren auf dem Bureau selbst unbekannt.

Er erkundigte sich auf der Polizei. Dort war eine Abmeldung Brightons nicht eingelaufen. Er ging in die Wohnung Brightons, der nur ein möbliertes Zimmer inne hatte. Aber auch seine Wirtin wußte keine Auskunft zu geben.

„Herr Brighton sagt mir nie, wohin er fährt, und wie lange er ausbleibt,“ sagte sie achselzuckend.

Da begegnete er auf der Treppe dem Briefträger, der ihm bereitwillig mitteilte, daß Herr Thomas Brighton angeordnet habe, ihm alles postlagernd nach San Remo zu senden.

Ein neuer, bedenklicher Verdacht blitzte in des Rechtsanwalts Geiste auf. Er hatte zunächst nur nach dem Agenten gefragt, weil er gehofft hatte, von ihm vielleicht mehr zu erfahren, als von den übermäßig diskreten Angestellten des Bureaus. Und jetzt hatte er erfahren, daß dieser Agent dem bei ihm versicherten und zur Zeit der Versicherung für todkrank geltenden Maler nachgereist war. Er lief in seine eigene Wohnung zurück, um zu sehen, ob schon ein Antworttelegramm aus San Remo eingelaufen sei. Es war noch nichts angekommen.

Da fiel ihm ein, daß er ja den Dr. Teichgräber selbst kannte, der zunächst ein so betrübliches Urteil über des jungen Malers Gesundheitszustand gefällt hatte. Hatte er wirklich seine Meinung nachträglich geändert und den Versicherungsantrag doch zur Annahme empfohlen? Schleunigst suchte er den Arzt auf. Dieser erklärte, sich auf den jungen Maler sehr wohl zu besinnen. Um seines damaligen Gesundheitszustandes willen habe er der Gesellschaft jedoch seine Versicherung durchaus nicht empfehlen können.

„Aber ich habe doch eben vorhin die von der „Nike“ in aller Form ausgestellte Police mit meinen eigenen Augen gesehen!“

„Wohl möglich. Nur bin ich nicht Vertrauensarzt der „Nike“, sondern der „Allgemeinen“.

Dem Rechtsanwalt fiel es jetzt ein, daß Ludwig damals nicht von der „Allgemeinen“, sondern von einer bei der „Nike“ von ihm beantragten Versicherung gesprochen hatte! Welches Mißverständnis, oder welche sonstige merkwürdige Ursache konnte ihn nur veranlaßt haben, sich in dieser Angelegenheit an den Arzt einer anderen Gesellschaft zu wenden?

Dr. Teichgräber fuhr ruhig fort:

„Immerhin sollte es mich wundern, daß der Vertrauensarzt der „Nike“ diesen damals sehr bedenklichen Lungenkranken so ohne weiteres hätte durchgehen lassen. Ich kenne ihn zufällig. Es ist Dr. Seibt, Parkstraße Nr. 17.“

„Ich werde ihn sofort aufsuchen.“

„Hoffentlich treffen Sie ihn noch an. Er wollte in diesen Tagen eine Erholungsreise nach der Riviera antreten.“

Der Rechtsanwalt brach eiligst auf. Im Vorbeigehen sah er noch einmal in seiner eigenen Wohnung nach. Diesmal war das Antworttelegramm aus San Remo angekommen. Es stak im Briefkasten. Ein an die Türe gehefteter Zettel wies darauf hin. Hastig riß er das Papier auf. Der Maler teilte ihm mit, daß er seines Wissens gänzlich unversichert sei.

Kopfschüttelnd machte sich der Rechtsanwalt auf den Weg nach der Parkstraße. Dr. Seibt war glücklicherweise noch nicht abgereist. Verwundert hörte er sich des Rechtsanwalts Fragen und Mitteilungen an und ließ sich das Telegramm von ihm zeigen. Aber auch dieser selbst erstaunte nicht wenig über das, was Dr. Seibt ihm mit voller Bestimmtheit versicherte. Beide hatten eine längere Unterredung miteinander und verabredeten schließlich, die Reise nach der Riviera gemeinsam anzutreten und direkt nach San Remo zu fahren.

(Schluß folgt.)

Perlen der Dichtkunst

Der Abschied.

Wenn sich der Abend auf die Berge senkt,
Mit rotem Schein,
Der Wanderer seinen Schritt zur Ruhe lenkt,
So denke mein!

Wenn all die Bergeshäupter rot erglühn,
Im Strahlenkranz,
So blicke nach dem fernen Westen hin:
Der Feuerglanz — —

Er sei ein Gruß in Treuen an mein Kind,
Ein letzter Gruß,
Ein Gottessegen, herrlich, stark und lind,
Ein Scheidekuß. . . .

Und wenn auf dich sich senkt die stille Nacht
Mit heil'ger Ruh,
So wisse, daß ich innig dein gedacht,
Dein, immerzu . . .

Wenn sich dein rein' Gebet zum Himmel schwingt,
So schließ' mich ein,
Und wenn Versuchung dir entgegendringt,
So denke mein. . . .

Und wenn das Glück dir naht, so lächelnd schön,
— O, wär' es nah! —
So wisse, daß ich betete zu dem,
Der alles sah!

Nun, lebe wohl! O, denke stets, mein Kind,
In Treuen mein!
Gott schützt besonders jene, welche sind
Wie wir — — allein. . . .

Hunachita.

Aus dem Leben eines sterbenden Volkes.
Von Hans Königshofen.
(Nachdruck verboten.)

Die letzten Strahlen der Abendsonne fallen müde und bleich auf die weite Steppe am Kansasfluss. Am Ufer stehen einige wenige Zelte, bunt und grell bemalt. Das sind die Heimstätten der Navajosindianer, die hier ihren Wanderwohnsitz aufgeschlagen haben.

Todesstille liegt über dem Zeltdorf, nur die Wellen des Kansasflusses plätschern weich und murmelnd an den Lehmboden der Prärieufer, und hoch in den Lüften kreischt ein einsamer Raubvogel. Sonst ist es still im ganzen Lager.

Nur draußen, etwa hundert Meter von den Zelten entfernt, an allen vier Seiten des kleinen Lagers, liegt unbeweglich ein Indianerkrieger im fast mannshohen Grase, und das Ohr des Naturmenschen lauscht angestrengt hinaus in die schlafende Wildnis.

Die Navajos sind auf dem Kriegspfade. . . .

Wieder haben die Blaßgesichter den roten Mann betrogen. Land haben sie genommen, aber der Preis, den sie gezahlt, war nicht ehrlich. Schlechtes Pulver, gemischtes Mehl, schlechte Decken und minderwertiges Fleisch haben die Blaßgesichter gebracht.

Von allen Reservationen ziehen nun die roten Männer heran. Zwar ist ihre Zahl klein geworden, aber nicht geringer ihr Mut, und nicht weniger verschlagen ihre List. Fünfzig Stämme sammeln sich am Red River, und „Hundert Bären“, der gewaltige Häuptling, führt sie. Auch die Navajos sind dem Rufe gefolgt und schon tagelang sind sie auf dem Wege. Da tritt ein Umstand ein, der sie zu längerem Verweilen zwingt.

Hunachita erkrankte. Hunachita, die Blume des Stammes, die Tochter des „Weißen Adlers“. Der ganze Stamm liebt Hunachita, verehrt sie als Wohltäterin.

Die Navajos wohnten am Plattefluß in Nebraska, und schon viele von ihnen waren seßhaft geworden und trieben Ackerbau. Ihr Häuptling, „Weißer Adler“, war ein kluger Mann. Er sandte seine Kinder in die Schulen der Bleichgesichter bis nach Washington. Sie kamen zurück; klug und hilfsbereit richteten sie Schulen ein, und die Dörfer der Navajos blühten im Wohlstand. Darum liebten sie Hunachita.

Da begannen die Bleichgesichter wieder die roten Männer zu bedrängen. Die versprochenen Entschädigungen für all das geraubte Land blieben aus oder wurden allzu schlecht bezahlt. Aber neue Festungen bauten die Blaßgesichter und schickten noch mehr Soldaten. Und die roten Männer mußten wieder weiter nach Westen ziehen in neue Reservationen. Es blieben ihnen nur noch kahle Prärien, ohne Wild, und felsige Schluchten, wo es unmöglich war, Mais zu bauen.

Da gruben sie das Kriegsbeil aus.

„Weißer Adler“ und sein Volk folgten dem Rufe des „Hundert Bären“ und sie zogen südwärts durch das unermeßliche Grasmeer zum Sammelplatz aller roten Männer, die siegen oder sterben wollten für die Heimaterde.

Da, mitten auf der Reise, ward Hunachita krank. Sie war den Mühseligkeiten der Präriereise nicht gewachsen.

Nun würde Hunachita wohl sterben müssen. . . .

Todesstille lag über dem Zeltdorf der Navajos am Ufer des Kansasstromes. Die Aeltesten des Stammes saßen im Zelte des Häuptlings und hörten durch die dünne Büffeldecke, die sie vom Lager Hunachitas trennte, wie sie sich in Schmerzen wand.

Keiner wußte ein Mittel gegen die Schmerzen.

Da rief Hunachita nach dem Vater. Er trat hinein zu seiner Tochter und dann hinaus vor das Zelt. Keine Muskel zuckte in dem dunklen Bronzeantlitz und verriet den Schmerz des Vaterherzens um das sterbende Kind. Einen leisen gurgelnden Laut stieß er aus. Im Nu standen alle Bewohner des kleinen Zeltlagers vor dem Häuptling. Er sprach:

„Die Blume vom Stamme der Navajos wird sterben, ehe die Sonne noch einmal untergeht, wenn keine Arznei zur Stelle geschafft wird. Die Stadt der Bleichgesichter ist weit, und ich bin zu alt, um zu reiten. Meine Söhne aber sind weit beim großen Beratungsfeuer am Rande der Llano Estacado.

Wer will reiten für Hunachita, die Blume vom Stamme der Navajos?“

Ganz still war es im Kreise. Leblos, wie Statuen, standen die bronzefarbigen Indianer. Da trat einer vor, einer vor allen anderen, denn alle wollten reiten für Hunachita, er trat auf den Häuptling zu und sprach:

„Schneller Hirsch wird reiten.“

Und fort war er. Stumm verschwanden die Indianer in ihren Zelten. Nur der Häuptling stand noch lange und schaute hinein in die unermeßliche Prärie, nach der Richtung, wo eben auf seinem, des Häuptlings Roß, der „schnelle Hirsch“, davonsprengte in die beginnende Nacht hinein.

Bald lag die Steppe in tiefem Dunkel, nur die Wachen waren auf der Lauer, und drinnen im Häuptlingszelte saß „Weißer Adler“ am Lager seines sterbenden Kindes. „Bald wird der schnelle Hirsch da sein,“ tröstete er.

Die roten Männer sind auf dem Kriegspfade.

Der Morgen zeigte es. Kaum war die Sonne aufgegangen, da schrie dreimal der Prärichase. Es war das verabredete Zeichen, wenn vom Flusse aus Gefahr drohte. „Weißer Adler“ sprang auf, nahm sein Gewehr, und draußen sah er schon seine Krieger lautlos dem Flusse zuschleichen. Da drüben, auf dem anderen Ufer des Kansas, standen amerikanische Kavalleristen, zwar fünf nur, und spähten über den Fluß. Sie sahen aber nichts Verdächtiges, denn die Zelte der Navajos lagen in einer tiefen Mulde, und kein Rauch stieg auf. Einer der Kavalleristen ritt zurück, und dann kam schnell ein ganzer Trupp, der sich anschickte, den Strom zu durchschwimmen. Nun waren sie mitten im Fluß und kämpften mit den Wellen. Da krachte es hüben. Eine wohlgezielte Salve. Die Indianer schossen gut. Doch schon war ein Teil der Kavalleristen am Ufer. Es entspann sich ein erbitterter Nahkampf. Die weißen Soldaten mußten sich zurückziehen, und manche Kugel traf noch die eilig Fliehenden. Noch war der Kampflärm am Kansasfluß nicht ganz verstummt, da sprengte ein einsamer Reiter in die schmale Zeltgasse ein. Vor dem Zelt des Häuptlings sprang er ab.

„Schneller Hirsch“ ging es durch die schnell herbeieilende Menge, und alles drängte näher zum Zelt hin.

Drinnen lag Hunachita in den letzten Zügen. Der Tapfere, der nun wirklich die Reihen der weißen Kavallerie durchbrochen hatte, der sich unter Lebensgefahr in die Stadt der Bleichgesichter geschlichen und das kostbare Heilmittel erlangt hatte, er kam zu spät. Hunachita lächelte noch einmal ihrem Vater zu, da öffnete sich der Zelteingang, und „Schneller Hirsch“ stand da, in der Hand die Medizin.

Ein strahlender Blick traf ihn aus Hunachitas Augen; dann starb die Blume der Navajos, im Tode noch flüsternd: „Du bist ein Tapferer.“

Stumm legte der Häuptling eine bunte Decke über das tote Kind. Nun würde er hinaustreten vor das Zelt, und der Stamm würde die Totenklage beginnen. Da sah er, wie der „Schnelle Hirsch“ umsank, langsam, wie einer, der sich mit Energie aufrecht erhalten will. Man untersuchte ihn und entdeckte eine kleine Wunde. Aber tödlich getroffen war er durch das Blei der Weißen.

Er starb den Heldentod, im Kampf getroffen.

Der Häuptling trat vor das Zelt, er öffnete weit die Büffeldecken, und die roten Männer starrten hinein und sahen den „Schnellen Hirsch“ tot auf den Fellen liegen, und tot auch Hunachita,

„Schneller Hirsch, du bist ein Tapferer, — das war ihr letztes Wort. Dann starben beide. Krieger der Navajos, denkt daran!“

Aufgaben zu, die unsere Polizei den Hunden überträgt. Die unglaubliche Sinnesschärfe der schwarzen Eingeborenen, die sie zu solchem Dienst geeigneter macht als die ausschließlich auf den Geruch angewiesenen Polizeihunde, hatte Polizeirat Dr. Heindl in beiden Ländern zu beobachten und in einem Falle systematisch nachzuprüfen Gelegenheit. Die „Black Trackers“ (Schwarze Spurensucher) werden hauptsächlich zum Aufspüren von gestohlenem und vermißtem Vieh verwendet, aber sie leisten auch bei Kapitalverbrechen zum Absuchen des Tatortes nach Spuren die besten Dienste. Sie sind dabei äußerst hartnäckig; australische Spurensucher verfolgen wochen-, ja sogar monatelang die Fuß- oder Pferdespuren des flüchtigen Verbrechers und nähern sich dabei langsam, aber unfehlbar ihrem Opfer. In einem Falle verfolgte ein Spurensucher seine Fährte vom nördlichsten Queensland bis nach Sidney und stellte ihn trotz den größten Schwierigkeiten nach einigen Monaten. Polizeirat Heindl machte im nördlichen Queensland einmal folgenden Versuch: Er ritt allein und unbeobachtet eine längere Strecke durch den Busch und nahm dabei seine Strecke genau auf. Am übernächsten Tage bat er die Beamten der Polizeistation, ihm den dort angestellten Tracker zu überlassen. Der Schwarze besah sich den Gaul und das Schuhzeug des Reiters, ließ sich an den Tatort führen und fand tatsächlich Schritt für Schritt die Strecke: ein paar mal wich er von dem Wege ab, fand jedoch nach einigen Metern immer wieder genau die Richtung. Ein andermal war Polizeirat Heindl gerade im Polizeigebäude, als die Meldung von einem unaufgeklärten Morde auf einer Farm im Innern Queenslands eintraf, und es wurde ihm erlaubt, mit nach dem Tatort zu reisen. In einem Zimmer des Obergeschosses der Farm fand man eine erstochene Frau in ihrem Bett vor. Außer der Waffe war keine Spur des Täters im Zimmer zu entdecken, dessen verriegelte Tür gewaltsam aufgebrochen werden mußte. Das Fenster war weit aufgestoßen, aber es war nicht mehr zu ermitteln, ob es bei der Entdeckung der Tat noch geschlossen war. Die polizeiliche Erörterung blieb zunächst erfolglos und man zog einen schwarzen Spurensucher hinzu. Da fanden sich an der Außenseite der Mauer unter dem Fenster des Mordzimmers einige Schürfspuren. Der Täter hatte, als er zum Fenster hinaussstieg, beim Abspringen die Spuren seiner genagelten Stiefel an der Wand hinterlassen. Unter dem Fenster fanden sich nun auch Stiefeleindrücke, deren Benagelung mit der Kratzspur übereinstimmte, und der Schwarze konnte die Spur verfolgen, bis man zu einer Schäferhütte gelangte. Der Bewohner hatte augenscheinlich in eiliger Flucht beim Herannahen der Verfolger das Zimmer verlassen. Er wurde ergriffen und auf Grund verschiedener Beweise wegen Mordes zum Tode verurteilt.

n **Der Dynamit-Esser.** In Patchoge, unweit Newyork, lebt ein Waldarbeiter namens Jakob Merris, der in der ganzen Gegend der Dynamit-Jakob genannt wird, weil er mit dem gefährlichen Explosivstoff, den er zur Zerstörung der gefällten Bäume braucht, umgeht, als ob es gar nichts sei. Kürzlich trat er, wie der „Newyork Herald“ erzählt, in eine Bar und bemerkte zu seinem Verdruß, wie alle übrigen Gäste ängstlich von ihm abrückten und einen Respektsraum um ihn ließen; man weiß nämlich, daß er immer Dynamitpatronen in der Tasche hat, und stößt ihn daher nicht gerne an. Jakob aber sagte erbost: „Warum habt ihr euch nur so? Das Dynamit ist gar nicht gefährlich, wenn man es behandeln kann. Seht hier diese Patrone (und dabei zog er eine aus der Tasche), paßt auf, die werde ich jetzt essen!“ Und dabei biß er auch schon hinein und schluckte ein Stück hinunter. Alles stürzte zur Tür hinaus, aber der unheimliche Mensch setzte ruhig seine Mahlzeit fort, und in sechs oder sieben Bissen hatte er die Patrone verzehrt, während der